

Cordus' Vorfahren und Nachkommen

Gerhard Aumüller

I. Offene Fragen der Biographie des ersten Marburger Medizinprofessors Cordus

Es ist das große Verdienst Georg Edmund Danns¹, das Knäuel von Mutmaßungen, Irrtümern und falschen Schlußfolgerungen entwirrt zu haben, das Euricius Cordus mit den Familiennamen *Urban*², *Eberwein*³ oder *Solde(n)*⁴ belegt hatte und damit zum Ausgangspunkt einer ganzen Reihe von falschen historischen Bezügen geworden war. Als besonders hartnäckig hat sich unter diesen Irrtümern die von Karl Krause in der 1892 erschienenen Teilausgabe⁵ der Cordus-Epigramme aufgestellte Theorie erwiesen, der wahre Name des Dichters sei Heinrich Solde gewesen. Krauses Annahme gründet sich auf eine Eintragung in der Erfurter Matrikel im Herbst 1505, dem vermuteten Immatrikulationsjahr des Cordus⁶, wo als einziger aus Frankenberg stammender Student ein Heinrich Solde genannt wird. Dieser Solde-Theorie war insofern eine gewisse Breitenwirkung beschieden, als sie 1957 durch den Artikel „Cordus“ in der Neuen Deutschen Biographie von Helmut Dolezal⁷ ziemlich kritiklos übernommen und mit weiteren unhaltbaren Konstruktionen verquickt wurde.

In dem genannten Artikel Dolezals, aber auch in Danns wichtiger Cordus-Arbeit sind einige Unstimmigkeiten enthalten, die ich in meiner Darstellung der Familie des Euricius Cordus richtigstellen möchte, so z. B. seine Angaben zum Geburtsort des Cordus und zur Herkunft.

Neben der Korrektur einiger sich durch die Literatur ziehender Fehler möchte ich aber vor allem drei andere Aspekte zur Biographie und Genealogie des Euricius Cordus behandeln⁸; nämlich erstens das historische Umfeld aufzeigen, in dem sich die Kindheit und Jugend einer Persönlichkeit abspielte, die bereit war, eine Fülle von Eindrücken und Beobachtungen aufzunehmen, umzuformen und zur zeittypischen Aussage zu verdichten. Vieles, was aus der Ortsgeschichte ableitbar und als Kindheitserfahrung nachvollziehbar ist, soll – weil es in der früheren Literatur nur ganz am Rande auftaucht – in seinen historischen Bezügen dargestellt werden.

Ein zweiter Schwerpunkt liegt in der Annäherung an die Person von Cordus' Ehefrau Kunigunde: Die Innigkeit des Verhältnisses beider Eheleute, ihre gegenseitige Bereicherung auf vielen Ebenen tritt ja schon früh in Cordus' Werken hervor. Gleichwohl ist Kunigundes Gestalt bisher immer schemenhaft geblieben. Wie sich – drittens – in der abschließenden genealogischen Betrachtung der Kinder und Enkel des Paares zeigen wird, hat Cordus in dieser Frau einen Partner gefunden, der für ihn wie für die Nachkommen von besonderer menschlicher und wohl auch künstlerischer Bedeutung war.

Diese genealogisch-biographische Betrachtung will also letztlich versuchen, den personalen und individualgeschichtlichen Hintergrund etwas zu erhellen, vor allem einige – bisher vielleicht unklare – Charakterzüge des Dich-

ters in einem neuen Licht erscheinen und seine Person in den wissenschafts- und kulturhistorischen Kontext genauer einordnen helfen.

II. Elternhaus und Kindheit

Wigand Kahler⁹ geriet bereits 1744 in Schwierigkeiten, als er feststellen wollte, in welchem der drei Dörfchen Ober-, Mittel- oder Untersimtshausen (- er schreibt mundartlich *Simsthausen*¹⁰ -) Cordus eigentlich geboren sei. Er erlag damit dem Fehler, anzunehmen, die drei Dörfer hätten in dieser Form bereits in Cordus' Geburtsjahr 1486 bestanden. Davon kann jedoch keine Rede sein; vielmehr fällt Cordus' Geburtsjahr noch in die ausklingende spätmittelalterliche Wüstungsperiode, während der wenigstens ein in der Nachbarschaft Simtshausens gelegener Weiler, Rindshausen¹¹, wüst wurde.

Der Geburtsort des Euricius Cordus war eine ausgeprägte Streusiedlung an einer Furt¹² der Weinstraße durch die Wetschaft, die durch eine Landwehr der hessischen Binnenhege¹³ gesichert war. Die Zehntabgabe¹⁴ der etwa 5 bis 10 Höfe, die sich auf die hessischen Ämter Wetter und Battenberg verteilten, stand der Johanniterkommende Wiesenfeld zu, die dafür 1352¹⁵ einen dem Heiligen Andreas geweihten Altar in der Kirche auf dem Christenberg fundierte.

Die sicher verlässlichste Quelle für Cordus' Geburtsstätte ist Andreas Corvinus¹⁶, der Reformator Braunschweig-Calenbergs, der Cordus aus seiner Marburger Zeit kannte und der mit dessen Familie auch später in Verbindung stand, denn Cordus' Schwiegersohn Friedrich Dedekind¹⁷ hat Corvinus während seiner Haftzeit mehrfach besucht. In dem Epicedium auf Cordus' Tod von 1540 schreibt Corvinus über Cordus, daß er *humili loco natus erat isque in abjectissima haud ita procul a Gueteris moletrina*¹⁸.

In den Salbüchern¹⁹ der Ämter Battenberg und Wetter werden bis 1592 stets nur zwei Orte mit der Bezeichnung Simtshausen geführt, nämlich Untersimtshausen, ein Filial von Niederasphe, das ins Amt Wetter gehörte, während Obersimtshausen dem Amt Battenberg zugerechnet wurde und an der Wende zum 16. Jahrhundert eine eigene Kirche oder zumindest Kapelle²⁰ besaß.

Wigand Kahler, Karl Krause und in letzter Zeit Georg Edmund Dann setzen das heutige Obersimtshausen mit dem historischen Obersimtshausen des 16. Jahrhunderts gleich. Kahler und Dann berufen sich auf eine lokale Überlieferung, Cordus sei in Obersimtshausen geboren, nach Kahler im sog. Kahler-schen Haus, nach Dann in der Helwigsmühle in Obersimtshausen.

Danns Informationen lassen sich im Kern auf einen lokal sehr bekannten Aufsatz über das Amt Wetter aus dem Jahre 1929 zurückführen, in dem der Verfasser, Reichsarchivrat Karl Schäfer²¹, Auszüge aus Salbüchern des späten 16. Jahrhunderts veröffentlichte und ebenfalls das historische mit dem heutigen Obersimtshausen gleichsetzte. Dies entspricht jedoch nicht den historischen Tatsachen. Vielmehr hat sich das heutige Obersimtshausen im Bereich ehemals dem Hospital²² Wetter gehörender Ländereien, vielleicht nach dem Wüstwerden des Weilers Rindshausen im späten 16. Jahrhundert oder später gebildet und ist wohl mit dem Bestreben, das Amt Wetter auf Kosten des Amtes Battenberg auszudehnen, in Verbindung zu bringen.

Durch den Vergleich von Orts- und Besitzangaben in Urkunden mit den heutigen Flurnamen²³ ist jedoch eindeutig zu belegen, daß im 15. und 16. Jahr-

hundert mit dem Ortsnamen (Ober-) Simtshausen das heutige Mittelsimtshausen gemeint ist, während sich im Bereich des heutigen Obersimtshausen lediglich ein Wettersches Stiftsgut²⁴ befand, von dem die Flurbezeichnung „Höfchen“ herrührt.

Die benachbarten Ländereien mit den Flurnamen Welzebach, Wegewiese, Hinterwiese etc. waren im 15. Jahrhundert größtenteils im Besitz des Stifts Wetter, wie aus den Aufzeichnungen des Wetteraner Plebans Mengotus Snell²⁵ zu entnehmen ist. Der größte Teil dieser Ländereien war an Eigenleute des Stifts verpachtet oder aber verlehnt, wie z. B. an den Müller von Simtshausen²⁶. Dieser Müller war jedoch nicht Leibeigener des Stifts Wetter, sondern wurde der Vogtei Wetter zugerechnet²⁷; die Herrschaft der Vogtei lag bei den jeweiligen Amtleuten²⁸. Um 1480 waren dies Kraft und Johann von Hatzfeld, die auf Burg Mellnau saßen²⁹.

Da diese Burg keine eigene Quelle besaß³⁰, war der Müller von Simtshausen verpflichtet, die Burg mit frischem Quellwasser zu versorgen³¹. In der Nachbarschaft der Mühle von Mittelsimtshausen treten mehrere, heute z. T. gefaßte Quellen hervor, die in den Mühlgraben abfließen und so sein Einfrieren im Winter bzw. ein Tockenfallen im Sommer verhindern.

Der Kataster von 1785³² bescheinigt daher dieser sog. Herrenmühle³³ in Mittelsimtshausen, sie sei die einzige des ganzen Gebiets, die alle Tage im Jahr mahlen könne.

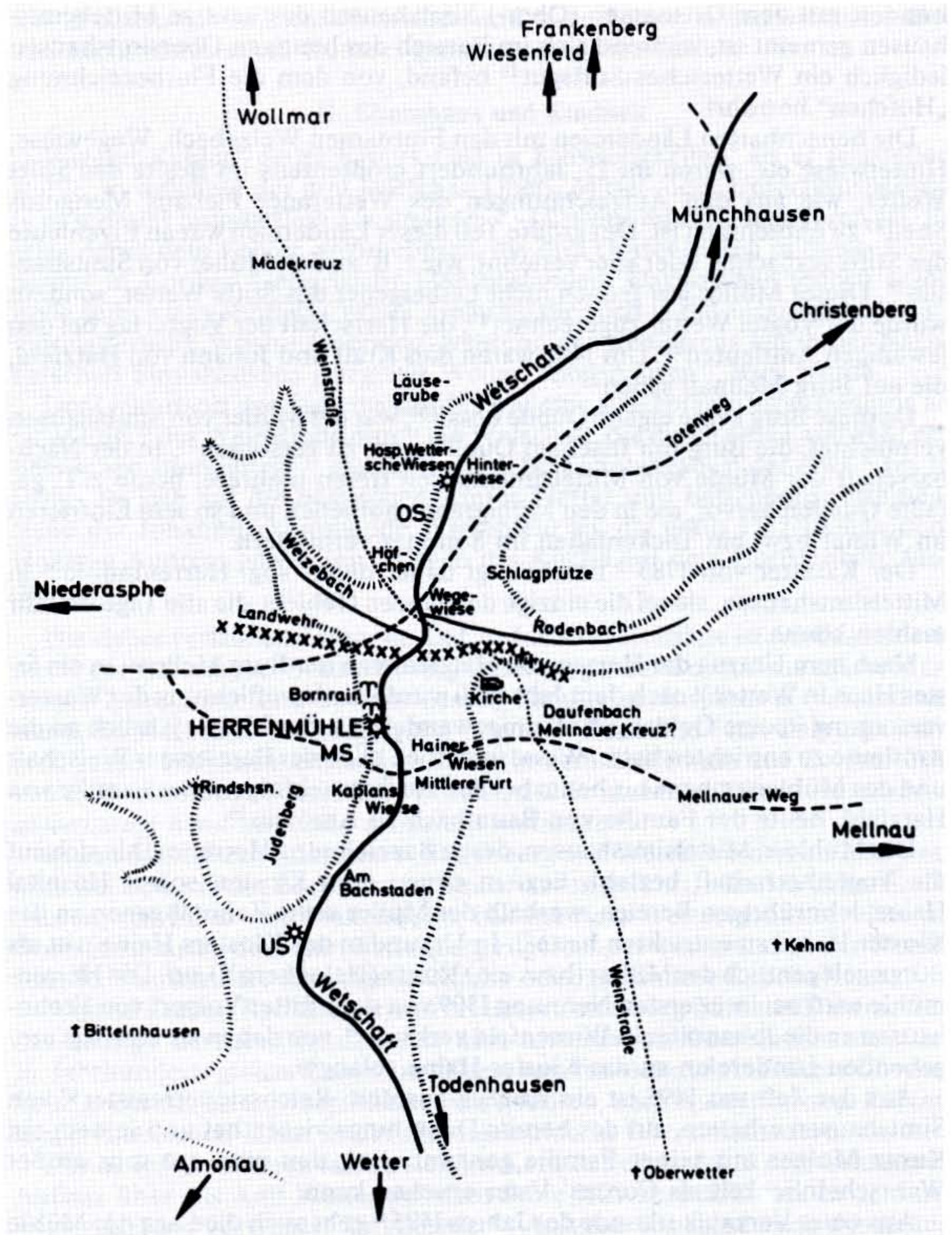
Nach dem Umzug der Herren von Hatzfeld von der Burg Mellnau in ein festes Haus in Wetter³⁴ nach dem Jahr 1500 wurde die Verpflichtung der Wasserversorgung in eine Geldabgabe³⁵ umgewandelt, die der Müller jährlich an die Amtleute zu entrichten hatte. Wasserrechtlich blieb der Bereich der Wetschaft und des Mühlengrabens bis heute bei den Rechtsnachfolgern der Familie von Hatzfeld, heute der Familie von Baumbach zu Amönau³⁶.

Die Mühle in Mittelsimtshausen, deren Bezeichnung Herrenmühle sich auf die Vogteiherrschaft bezieht, liegt in einem dem Kloster, später Hospital Haina, lehnrübrigen Bereich, weshalb der Müller seine Zehntabgaben an das Kloster Haina zu entrichten hatte³⁷. In Urkunden des Klosters Haina tritt als Bürge gelegentlich der Müller (bzw. ein) Kuntz (Halenberg³⁸) auf. Die Herrenmühle wird bei ihrer ersten Nennung 1309 von dem Ritter Volpert von Frohnhausen an die Johanniter in Wiesenfeld verkauft³⁹, von denen sie bzw. die umgebenden Ländereien an das Kloster Haina gelangte.

Aus der Zeit um 1495 ist ein Auszug aus dem Reichssteuerregister⁴⁰ von Simtshausen erhalten, auf das bereits Dann hingewiesen hat und in dem ein Kuntz Molner mit seiner Familie genannt wird, den man mit sehr großer Wahrscheinlichkeit als Cordus' Vater ansehen kann.

Aus einer Verkaufsurkunde des Jahres 1495⁴¹ geht auch die Lage der Mühle jenes Kuntz hervor: eine der in der Urkunde genannten Wiesen lag *unter Kuntzens Mühle mit einer Ecke an der Wiese des Heiligen Kreuzes und der anderen an dem Bachstaden oberhalb der Furt unter der Landwehr*. Die Bezeichnungen Bachstaden, Furt und Landwehr grenzen das heutige Mittelsimtshausen ein.

Während 1495 der Name des Müllers mit Kuntz angegeben wird, der 1486⁴² bei der Geburt des dreizehnten Kindes bereits im fortgeschrittenen Alter war, lautet noch 1470 nach den Aufzeichnungen des Stiftsgeistlichen Mengotus Snell⁴³ der Name des Müllers Gerlach. Das könnte ein Indiz sein, daß Cordus' Vater von außerhalb nach Simtshausen gezogen ist.



Einer brieflichen Mitteilung von Horst Rudolf Abe folgend⁴⁴, daß Euricius in der Erfurter Matrikel mit einem schwer lesbaren Ortskürzel geführt wird, habe ich nach ähnlich klingenden Orten der Konsonantenreihe (*hblbrgi*) gesucht. Dabei lag es nahe, an das rund 25 km nordwestlich von Simtshausen gelegene Hallenberg zu denken, zumal im Bereich um Wetter der Familienname Hallenberger recht häufig ist. In einer Urkunde des Klosters Haina 1491⁴⁵ wird ein *Kunz Halmberg zu Symßhausen* als Bürge genannt. Allerdings bleibt ungeklärt, ob er mit dem Müller Kuntz identisch ist. Es stellt sich weiterhin die

Frage, welche Beziehungen zwischen der Mühle in Simtshausen und dem Ort Hallenberg bestanden.

Von 1414 an waren die Herren Schenck von Schweinsberg und Dersch von Viermünden die ungeliebten Amtleute der kurkölnischen Städte Medebach, Hallenberg, Schmallenberg und Winterberg⁴⁶.

Ständige Reibereien zwischen der westfälischen Bevölkerung, dem landsässigen Adel und den benachbarten hessischen Gebieten waren die Folge; von ihnen berichtet der Frankenger Chronist Wigand⁴⁷ Gerstenberg in aller Ausführlichkeit.

Im Jahre 1464 erlitten die Bürger Frankenger, als sie bei der Verfolgung westfälischer Plünderer die Stadt Hallenberg passieren wollten, durch die widerborstigen Einwohner der Stadt eine empfindliche Niederlage⁴⁸. Später ist das Verhältnis beider Städte aber offensichtlich recht gut gewesen. Vor der Stadt Hallenberg lagen drei Mühlen, die den Herren (Dersch) von Viermünden gehörten⁴⁹. Die Dersch, eng verschwägert und trotzdem häufig in Konkurrenz mit denen von Hatzfeld, hatten gleichzeitig das Patronat der Simtshausen benachbarten Walpurgis-Kirche in Niederasphe⁵⁰.

Ähnlich wie die Dersch hatte auch die Familie von Dorfelfeld⁵¹ Mitglieder in Wetter, Frankenger und dem Raum Medebach/Hallenberg. Elisabeth von Dorfelfeld war Äbtissin in Wetter, ihre Nichte Lyse die Gattin des Frankenger Patriziers Deyne Deynhardt⁵², eine weitere von Dorfelfeld war die Gattin Heinrichs von Dersch⁵³, und die Dorfelfeld waren mit dem hessischen Amtmann Johann Schenck von Schweinsberg in Hallenberg verschwägert⁵⁴. Es ist daher nicht auszuschließen, daß nach dem Tode des Müllers Gerlach, den Mengotus Snell 1470 noch nennt, auf Anraten seiner Verwandten, der Äbtissin Elisabeth von Dorfelfeld, ein tüchtiger Müller aus dem Amt Hallenberg die Mühle in Simtshausen übernahm. Eine Zuwanderung nach Hessen aus dem benachbarten Westfalen war nach Ausweis der Namen durchaus nicht ungewöhnlich; bekanntlich stammte ja auch der Vater von Eobanus Hessus aus dem südwestfälischen Raum um Berleburg⁵⁵.

Den schlüssigen Beweis für den Nachnamen Hallenger erhalten wir aus einer Eintragung im Dresdener Bürgerbuch über Cordus' Sohn August, der dort seinen Familiennamen mit Hallenger angibt⁵⁶. Der Name „Cordus“ könnte einen Bezug zur Mutter Gela – deren Vorname durch den neuen Befund von G. Möncke⁵⁷ gesichert ist – darstellen. Vielleicht ist er in irgendeiner Weise mit der Familie Cordis in Frankenger zu verbinden. Im Frankenger Geschoßbuch⁵⁸ von 1490–99 wird unter den Bürgern gelegentlich ein *Heinrich Curdis/Cordis* geführt. Denkbar ist, daß der als Student in Erfurt genannte und von Dann⁵⁹ als Neffe des Euricius Cordus angesehene Daniel Cordus dieser Familie entstammt.

Aus der Untersuchung der Besitzverhältnisse und der Beziehungen des Orts Simtshausen zu den benachbarten geistlichen und weltlichen Grundherren konnte also eine Reihe von neuen Erkenntnissen gewonnen werden, die Herkunft und Kindheit des Euricius Cordus etwas genauer erkennen lassen. Zum einen ergibt sich, daß die elterliche Mühle im heutigen Mittelsimtshausen gestanden haben muß und der Müller für die Trinkwasserversorgung der Amtsburg Mellnau zuständig war. Weiterhin kann man einen Zuzug der Vorfahren Cordus' in diesen Bereich vermuten, wahrscheinlich aus dem benach-

barten Hallenberg in Westfalen ; zumindest lautete der Familienname Hallenberger.

Eine für die Individualentwicklung des Euricius Cordus möglicherweise bedeutsame Beziehung dürfte der Kontakt zu dem Wetteraner Stiftsgeistlichen Mengotus Snell gewesen sein, der in sich zahlreiche der später von Cordus satirisch gegeißelten Schwächen vereinigte : ausgesprochene Geschäftsbegabung, wahrscheinlich geringes seelsorgerisch-geistliches Interesse und eine laxe Moral (er hatte einen Sohn⁶⁰). Er könnte damit den Prototyp jenes heruntergekommenen Geistlichen darstellen, der den ganzen moralischen Zorn des Dichters herausforderte.

In diesem Zusammenhang ist auch die frühe Schulzeit von Cordus kurz zu erörtern. Bereits Krause und später August Heldmann⁶¹ haben darauf hingewiesen, daß von einer Schule in Wetter in vorreformatorischer Zeit keine Rede sein kann. Das schließt natürlich einen Lese- und Schreibunterricht durch die Wetterschen Stiftsgeistlichen, vor allem eben durch Mengotus Snell nicht aus. Den Unterricht des Jacobus Horlaeus⁶² in Frankenberg kann Cordus frühestens ab 1501, dem Antrittsjahr des Lehrers, genossen haben. Als möglicher Schulort kommt vor diesem Zeitpunkt auch die Johanniterkommende Wiesenfeld⁶³, gut acht Kilometer nördlich von Simtshausen, in Frage. Die Wiesenfelder Johanniter standen der *Devotio moderna* nahe ; ihr Komtur hatte einen Sitz auf der geistlichen Bank des hessischen Landtags, und sie hatten das Patronat über die Frankenger Liebfrauenkirche⁶⁴. Außerdem war der Ort Simtshausen der Kommende zinspflichtig, und so ist es nicht auszuschließen, daß Cordus hier Unterricht genoß, daß von hier der Kontakt nach Frankenberg geknüpft und auch später die Beziehungen zu den Kugelherren in Marburg hergestellt wurden, bei denen Cordus nach dem Schimpfgedicht des Thilonin seine Bildung empfangen haben soll. Mindestens zwei ehemalige Wiesenfelder Johanniter⁶⁵ waren später Kugelherren in Marburg. Nach der Reformation wurde der letzte Komtur, Johannes Althaus⁶⁶, Pfarrer in Münchhausen, dessen Filial damals Simtshausen war.

III. Zur Herkunft der Kunigunde Cordus

Im *Botanologicon*⁶⁷ erscheint unter den Diskutanten Cordus' Schwager Johannes Ralla als tüchtiger und kenntnisreicher Apotheker. Ralla, der die Apotheke „Zum König Salomo“⁶⁸ in Leipzig besaß, ist durch seine kinderreichen Töchter zum Stammvater mehrerer bekannter Familien geworden⁶⁹. In der Leichenpredigt für seine Tochter Catharina wird auch die Erklärung für den ungewöhnlichen Familiennamen geliefert : er habe ursprünglich Dünnewald gelautet und sei von Melanchthon in *rara silva* latinisiert worden. Martin Kessler⁷⁰ weist jedoch in einer 1984 erschienenen kritischen Untersuchung der „Dünnewald-Legende“ diese Namensbildung als Fehlinterpretation Danns und anderer Autoren zurück und behauptet, daß der Name „Dünnewald“ in den Archivalien der Stadt Frankenberg, dem Herkunftsort der Kunigunde, nicht vorkomme.

Indes gibt es aus der Zeit zwischen 1459 und 1498 in den Sal- und Geschoßbüchern der Stadt Frankenberg⁷¹ mehrere Nennungen von Mitgliedern einer Familie *Dunwat/Donewait/Dönewat* etc., der mit größter Wahrscheinlichkeit Cordus' Frau entstammt. Eine gründliche Einordnung der Fundstellen und

der Vergleich mit Frankenger Familien von bekanntem Sozialstatus erlauben einige Rückschlüsse auf die Stellung, die gesellschaftlichen Beziehungen und die ökonomische Situation sowie auf die verwandtschaftlichen Bindungen von Kunigunde Cordus' Eltern.

Frankenberg gehörte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit zu den größten und wohlhabendsten Städten der Landgrafschaft Hessen⁷². Auffälligstes Zeugnis dieser Blütezeit ist die 1286 begonnene Liebfrauenkirche mit ihrer 1370 bis 1380 durch Tyle von Frankenberg errichteten hochgotischen Marienkapelle⁷³. Stattliche Bürgerhäuser mit geräumigen Warenlagern, weitläufige Handelsbeziehungen, eine reich gegliederte Handwerkerschaft und ein großzügiges Rathaus, dessen Nachfolgebau noch besteht, sprechen für den Wohlstand der Stadt, den der Warenumschat auf dem Handelsweg von Rheinland und Westfalen nach Südhessen mit sich brachte. Die günstige wirtschaftliche Situation dürfte es der großen Zahl Frankenger Bürgersöhne ermöglicht haben, an Universitäten wie Erfurt und Leipzig zu studieren⁷⁴. Noch vor der Wende zum 16. Jahrhundert werden Schulmeister genannt (Johann⁷⁵ Kannegiesser, Johann Schraders⁷⁶), die in der im Heideviertel⁷⁷ gelegenen Schule unterrichteten und regelmäßige Unterstützungen von den reichen Kaufmannsfamilien erhielten. Der eigentliche Aufschwung der Schule begann 1501 mit der Ernennung des späteren Lehrers von Cordus, Jacobus Horläus, welcher der Frankenger Familie Hörle(n) entstammte.

Ein schwerer Schlag, der die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wesentlich nachhaltiger beeinträchtigte als etwa die zahlreichen kleinen Raubzüge des benachbarten westfälischen oder waldeckischen Landadels, war der große Stadtbrand, dem am 9. Mai 1476 etwa vier Fünftel der Stadt zum Opfer fielen. In der auf die Brandkatastrophe folgenden Zeit haben die bedeutendsten Frankenger Schöffenfamilien der Deinhard, Emmerich, Bodenbender, Jude(n), Solde(n), Conradi und Stippe(n) versucht, die große Handelstradition der Stadt fortzuführen; doch das finanzielle Rückgrat war gebrochen, und politische Widrigkeiten, wie die ständigen Spannungen mit den hessischen Landgrafen, Verlagerung der Handelswege und die großen Pestepidemien führten dazu, daß Frankenberg nie wieder den alten Glanz erreichte.

Die führenden Familien dieser Zeit waren die quasi-ministerialischen Deynhard⁷⁸ oder Degenhard und die Familie Emmerich⁷⁹. Von besonderer Bedeutung für das geistige Leben der Stadt dürfte Conrad Deynhard⁸⁰ gewesen sein, ein Sohn des Wetteraner Schöffen Cuntz Deynhard⁸¹, dessen anderer Sohn Johannes bis 1463 Pleban in Wetter war⁸².

1432 wird Conrad Deynhard⁸³ unter den Studiosi der Universität Leipzig genannt, 1437 ist er Magister⁸⁴, 1446 Dekan⁸⁵ der *facultas artium* und Rektor der Universität⁸⁶, 1448 *vicecancellarius*⁸⁷. Im Jahre 1451 empfängt er die *insignia doctoralia in medicina*⁸⁸. Er scheint danach Leipzig verlassen und als Arzt – vielleicht in Frankenberg – praktiziert zu haben. Zumindest hat er hier hochgehört die letzten Jahre seines Lebens verbracht⁸⁹. 1482 stiftete er die sog. Mittelmesse⁹⁰. In der Dotation war festgelegt, daß die Messner-Stelle mit einem Mitglied der Deynhard-Sippe zu besetzen sei. Wahrscheinlich hat er auch die Wiederherstellung der Liebfrauenkirche unterstützt, denn sein Wappen ist an prominenter Stelle in den Deckenmalereien angebracht⁹¹.

Ein naher Verwandter von Conrad war der häufig als Bürgermeister oder in anderen Führungspositionen tätige Deyne Deynhard⁹². Er war in erster Ehe

mit Ilse von Spiring⁹³, in zweiter mit Lyse von Dorfeld⁹⁴ verheiratet. Die von Dorfeld hatten einen Burgsitz in Frankenberg⁹⁵ und im nordwestlich benachbarten Medebach⁹⁶; eine Verwandte war gleichzeitig Äbtissin des Stifts Wetter. Der hessische Amtmann dieser gesamten Region zwischen Frankenberg, Battenberg, Hallenberg und Medebach war Johann Schenck von Schweinsberg, ein Onkel der Lyse von Dorfeld⁹⁷. Deyne Deynhards Schwester Anne war die Ehefrau eines weiteren Frankenger Notablen, des Bürgermeisters Johann Emmerich des Alten⁹⁸, Verfasser des von Wigand Gerstenberg übermittelten Frankenger Stadtrechts⁹⁹. Johanns Vater Heinrich Emmerich tritt häufig gemeinsam mit Hen(ne) Dunwat¹⁰⁰, wahrscheinlich dem Großvater von Kunigunde Cordus, auf.

Johann Emmerich des Alten Söhne sind die *Magistri* Johann, Peter und Deyne¹⁰¹, die 1505 beim Auszug der Erfurter *Studiosi* nach Frankenberg namentlich genannt werden. Magister Johann ist identisch mit dem späteren hessischen Hofrichter Dr. jur. Johannes Emmerich¹⁰², dem Euricius Cordus das zweite Buch seiner Epigramme gewidmet hat¹⁰³.

1466 war Heinrich Emmerich, der Großvater des genannten Hofrichters, Bürgermeister der Stadt Frankenberg; zur gleichen Zeit fungiert als Weinmeister, Hen(ne) Dunwat¹⁰⁴, der schon genannte Großvater Kunigundes. Ein Jahr zuvor wird er als „Baumeister“ Unserer lieben Frauen, d. h. Leiter der kirchlichen Finanzverwaltung genannt¹⁰⁵. Bereits 1459 ist Henne (also Heinrich) als Ratsmitglied in der Lage, bei kriegerischen Auseinandersetzungen *im ganzen Harnisch*¹⁰⁶, wie es heißt, zu erscheinen. Diese kostspielige Ausrüstung konnte sich ein weiteres Mitglied der Familie, Cuntz Dunwat¹⁰⁷, offensichtlich nicht leisten; er wird unter den Bewaffneten der Gemeinde aufgeführt, *im halben Harnisch* oder als *Glevner*.

Henne Dunwat, der Ratsherr, besaß im sog. Röddener Viertel¹⁰⁸ von Frankenberg, dem Bereich der jetzigen Ritterstraße, ein Haus, für das er 6 Tour-nose Feuerschilling¹⁰⁹ bezahlte; das war der Wert eines halben Hauses¹¹⁰. Hennes Wohlstand war demnach nicht allzu groß. Die Emmerich(e) besaßen gleichzeitig mehrere Häuser¹¹¹, für die je ein Pfund, also das Doppelte an Feuerschilling, zu entrichten war¹¹². Henne Dunwat mußte den Schlagschatz der Bäcker bezahlen; dies war offensichtlich sein Handwerk. 1467 ist er Brotbeseher¹¹⁴, 1468 wieder Baumeister Unserer Lieben Frauen¹¹⁵. Auch als Pfennigmeister¹¹⁶, also Münzprüfer, und als Weinmeister wird er genannt. Vielleicht ist dies im Hinblick auf die Tatsache interessant, daß die Apotheker¹¹⁷ häufig das Recht des Weinhandels und der Münzprüfung besaßen und Henne auf diesem Gebiet also Erfahrung hatte. 1469 wird berichtet, er habe an einem Feldzug gegen Hersfeld Gewinne gemacht¹¹⁸. Aus alledem ergibt sich, daß Henne Dunwat Ratsmitglied und damit schöffbar war, eine Bäckerei im Gebiet der Ritterstraße besaß und es offenbar zu bescheidenem Wohlstand gebracht hatte. Über die Beziehungen zur Familie Emmerich sind keine konkreten Angaben möglich. Da aber alle Frankenger Schöffenfamilien untereinander verwandt waren, darf man wohl auch hier entsprechende Beziehungen annehmen.

Der große Stadtbrand von 1476 hat für die Familie Dunwat offenbar katastrophale Folgen gehabt, da das Feuer im benachbarten Geismar-Viertel ausgebrochen war. Henne Dunwat war 1490 bereits tot¹¹⁹; in diesem Jahr wohnt lediglich ein Cuntz Dunwat im Geismar-Viertel¹²⁰. Er war finanziell schlecht

gestellt, denn seinen Feuerschilling von 6 Tournosen und andere Abgaben bezahlte ihm in diesem Jahr *Herr Wygant Bodenbender*. Hinter diesem Namen verbirgt sich der bekannte Frankenbergger Chronist Wigand Gerstenberg. Es bestanden demnach zumindest freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Geistlichen Wigand Gerstenberg und der Familie Dunwat. Cuntz Dunwat wird im Geschoßbuch 1491 noch einmal genannt, außerdem eine *Dylge Dunwatzes*, die nicht näher einzuordnen ist¹²².

1493 bis 1495 werden dann im Heide-Viertel – also dem Bereich, in dem auch die vom Feuer verschonte Schule Frankenbergers stand – ein Heinrich Donewa(i)ts und sein – namentlich nicht genannter – Bruder geführt¹²³. Ab 1495/96 wohnen die Brüder Donewaits im großen Viertel¹²⁴, also dem Bereich Obermarkt, Untermarkt und Pferdemarkt. Heinrich Donewait war ebenfalls Bäcker¹²⁵. Wo er sich vor 1493 aufgehalten hat, ist ungeklärt; ebenso, ob er oder sein Bruder der Schwiegervater des Euricius Cordus war. Mit Johannes Ralla scheint die Familie Frankenberg verlassen zu haben; zumindest taucht in den Salbüchern des späten 16. Jahrhunderts der Name Dunwat dort nicht mehr auf¹²⁶. Wenn auch der Name von Kunigunde Cordus' Vater nicht ermittelt werden konnte, so ist doch sicher, daß die elterliche Familie den Frankenbergger Schöffenfamilien zugerechnet werden kann; ein Hinweis, daß der Vater Apotheker oder je Bürgermeister war¹²⁷, fehlt und ist eher unwahrscheinlich. Vielmehr scheint die wirtschaftliche Situation eher gefährdet gewesen zu sein. Aus dem Expiatorium und anderen literarischen Zeugnissen des Cordus wissen wir, daß seine Frau sehr fromm gewesen ist¹²⁸. Sie war außerdem ungewöhnlich gebildet; ob sie allerdings wirklich Kenntnisse des Griechischen und Lateinischen besaß, ist ungewiß, aber keineswegs ausgeschlossen¹²⁹. In Frankenberg bestand seit der Mitte des 14. Jahrhunderts eine intensive Musiktradition¹³⁰, und Kunigunde scheint, wie übrigens Cordus selbst auch, gerne gesungen zu haben¹³¹. Vielleicht ist auf sie die in der Enkel- und Urenkelgeneration der Familie zu beobachtende ausgeprägte Musikalität zurückzuführen. Sie war offensichtlich eine sehr kluge und warmherzige Frau, die ihren reizbaren und zunehmend verbitterten Mann zu nehmen verstand und die ihre hochbegabten Kinder trotz ständiger finanzieller Nöte großzügig.

IV. Cordus' Nachkommen

Die überragende Begabung und jugendliche Vollendung des Valerius Cordus¹³², des Schöpfers der ersten deutschen Pharmakopöe (1546)¹³³ und bedeutenden Botanikers, haben schon frühzeitig das biographische Interesse auf die Kinder von Kunigunde und Euricius Cordus gelenkt, auch wenn Valerius durch seine wissenschaftliche Leistung dabei die übrigen Geschwister überstrahlt. Vor allem die engen Bindungen von Valerius Cordus an seinen Onkel Johannes Ralla haben die besondere wissenschaftlich-intellektuelle Begabung der Familie Dünnwat/Ralla klar werden lassen, während sich von Cordus' Seite wohl der künstlerische Empfindungsreichtum und der rhetorische Schwung herleiten, wie sie in den folgenden Generationen so auffällig gehäuft auftreten. Die Überlieferung der biographischen Daten beginnt bereits mit Heinrich Meiboms Darstellung¹³⁴. Seine Angaben wurden von Wigand Kahler oder dessen Vetter Johannes¹³⁵ – wohl aufgrund der Auswertung von Leichenpredigten – vervollständigt. Das in der Marburger Universitätsbibliothek

vorhandene Exemplar der *Opera poetica* des Cordus, aus Beständen des Rintelner Gymnasiums¹³⁶ stammend, enthält eine Reihe genealogischer handschriftlicher Eintragungen, vermutlich von Johannes Kahler, dessen Initialen mit der Jahreszahl 1683 sich auf der Titelseite befinden. Georg Edmund Dann hat diese Angaben weitgehend übernommen und publiziert. In dieser Darstellung ist die Reihe der Kinder sehr schematisch mit fünf Söhnen, nämlich Lukian, Philipp, Valerius, Augustus und Euricius, und mit drei Töchtern namens Lukrezia, Regina und Juliana aufgeführt. Da ausschließlich das Geburtsdatum von Valerius (18. Februar 1515) bekannt ist, bleibt diese Reihung der Cordus'schen Kinder ungewiß. Auch die Matrikel der Philipps-Universität gibt hierzu wenig her: Valerius und Philipp werden bereits 1527¹³⁷, der sicher ältere Bruder Lukian erst 1530¹³⁸ und der bedeutend jüngere Sohn August schon 1533¹³⁹ immatrikuliert.

Cordus' eigene Angaben zur Geburt der Kinder sind spärlich. 1515, nach seiner Fußwanderung von Erfurt nach Simtshausen, erwähnt er die Geburt von Valerius als drittem Kind¹⁴⁰; die beiden früher geborenen Kinder waren, wie er schreibt, Zwillinge¹⁴¹. Vielleicht – der Gleichklang der Namen spricht als schwacher Hinweis dafür – waren das Lukian und Lukretia. Die jüngsten Kinder müssen der als Jüngling verstorbene Euricius¹⁴² und Juliana gewesen sein. Philipp, August und Regina sind wohl in der späteren Erfurter Zeit geboren.

Dann hat bereits auf die problematische Natur des ältesten Sohnes mit dem programmatischen Namen Lukian¹⁴³ hingewiesen. Lukians mit der Tochter des späteren württembergischen Kanzlers Nikolaus Müller genannt Meier 1534¹⁴⁴ geschlossene Ehe hat wohl nur kurze Zeit bestanden und ist an Lukians Unstetheit zerbrochen.

Auch von der Ehe der Tochter Lukrezia mit dem Chirurgen Jakob von Schwull (Zwolle)¹⁴⁵ und deren Nachkommen ist wenig bekannt. Eine Familie von Schwollen¹⁴⁶ ist im Bremer Raum nachweisbar. Vielleicht hat Lukrezia schon bald nach dem Umzug der Familie Cordus nach Bremen geheiratet. Dies würde zu der Annahme passen, daß Lukrezia zu den 1535 bereits erwachsenen Kindern von Cordus gehört.

Valerius, der dritte Sohn oder – wie man auch interpretieren könnte – das dritte Kind, gehört zu den Frühvollendeten. Hochbegabt und von den Eltern auf das sorgfältigste erzogen, war er 1533 in Leipzig¹⁴⁷, 1539 in Wittenberg immatrikuliert¹⁴⁸, wo er auch selbst schon Vorlesungen hielt. Seine wissenschaftlichen Interessen in der Botanik, Arzneikunde, Mineralogie und Geologie gingen durchaus über den Rahmen hinaus, in dem sich der Vater Euricius noch bewegte. Valerius starb an einem durch einen Huftritt eines Pferdes hervorgerufenen Fieber – vielleicht also an einer Tetanusinfektion – am 25. September 1544 im Alter von 29 Jahren in Rom¹⁴⁹. Seine Werke wurden in sehr nobler Weise von Konrad Gesner ediert. Der annähernd gleichaltrige Bruder Philipp, entweder kurz vor oder nach Valerius geboren, studierte ebenfalls in Leipzig und Wittenberg Medizin. Philipp wirkte später als Leibarzt des Bischofs in Hildesheim, danach als Stadtarzt in Leipzig, wo er um 1560 starb¹⁵⁰.

Leider war über seine näheren Lebensumstände nicht mehr zu ermitteln. Seine Witwe lebte um 1560 zusammen mit ihrer Schwiegermutter Kunigunde Cordus in Wunstorf¹⁵¹, wo zwei Schwäger, Bartholomäus Sprockhoff und Friedrich Dedekind, als Pfarrer amtierten. Aus dieser Zeit ist auch eine Bitte der Witwe Philipps um eine Kommende an die Calenbergische Regierung er-

halten. Philipp muß mehrere Töchter gehabt haben. Bekannt geworden ist seine Tochter Sara¹⁵², die mit dem Klosterverwalter David Müldener aus Kassel, einem Bruder des Marburger Medizinprofessors Christoph Müldener, verheiratet war und im Klostergut Heidau bei Altmorschen an der Fulda lebte. Ihre älteste Tochter Marta war mit dem Gießener Theologen Johannes Winckelmann in kinderloser Ehe verbunden. Eine weitere Tochter, Clara, war die Ehefrau des Professors am Marburger Pädagogium und späteren Gießener Professors Jakob Myccius¹⁵³. Nachkommen aus dieser Ehe sind noch im 18. Jahrhundert im Raum Butzbach als Pfarrer nachweisbar¹⁵⁴. Die beiden jüngsten Enkelinnen von Philipp Cordus waren in Speckswinkel in der Nähe von Neustadt¹⁵⁵, also im engeren hessischen Raum um Marburg, verheiratet. Euricius' Ehefrau Kunigunde starb um 1562 in Wunstorf¹⁵⁶ westlich von Hannover. Wo sie unmittelbar nach dem Tode ihres Mannes gelebt hat, ist unbekannt; ich halte es aber für denkbar, daß sie mit den jüngeren Kindern zu ihrem Bruder nach Leipzig, vielleicht auch nach Wittenberg, gezogen ist, um ihren Kindern eine gute Ausbildung zu sichern. Als die Söhne Valerius und Euricius 1544 und – wahrscheinlich – 1545 gestorben waren, könnte sie nach Wunstorf zu der zweitältesten Tochter Regina übergesiedelt sein.

Reginas Ehemann Bartholomäus Sprockhoff¹⁵⁷ aus Göttingen war zunächst Pfarrer in Northeim¹⁵⁸, später an der Marktkirche in Hannover und von 1555 bis 1593 Pfarrer, danach Stiftsenior und Superintendent an der Stiftskirche in Wunstorf¹⁵⁹. Der Familienname Sprockhoff wurde weitergeführt von dem Sohn Poppo¹⁶⁰, Pfarrer in Schneeren am Steinhuder Meer, dessen Sohn Friedrich ebenfalls Pfarrer war¹⁶¹.

Reginas jüngste Tochter Gertrud starb als Ehefrau des Pfarrers Albert Lüders¹⁶² in Pattensen. Aus dieser Ehe ging neben sieben weiteren Kindern Johannes Lüders hervor, Professor der Politik, Ethik und Jurisprudenz in Helmstedt. Er studierte in Helmstedt, Wittenberg, Marburg und Leipzig Jura und starb 1633 als ordentlicher Professor juris in Helmstedt¹⁶³. Lüders, der sich in einem Gesuch an die Universität als *Poeta caesarius* bezeichnet, könnte der Informant des Herausgebers der Cordusschen Epigramme, Meibom in Helmstedt, gewesen sein, da bei diesem viele biographische Einzelheiten über Cordus' Kinder zu finden sind.

In den Meibomschen Kollektaneen wird Euricius und Kunigunde Cordus' Sohn August als Maler der Dürerschule bezeichnet. Werner Schade¹⁶⁴, dem wir zahlreiche biographische Hinweise auf August Cordus verdanken, hat jedoch dessen wesentlich engere Bezüge zur Cranach-Schule¹⁶⁵ herausgearbeitet, während sich Entlehnungen aus dem Dürerschen Werk bei August nur im zeitüblichen Rahmen finden.

August dürfte in Cordus' späterer Erfurter Zeit, etwa um 1520 geboren sein. 1560 wird er mit dem Beinamen Hallenberger als Bürger in Dresden¹⁶⁶ genannt, wo er eine Reihe öffentlicher Aufträge erhielt: die farbige Fassung des Altars der Frauenkirche (1556/57)¹⁶⁷, die eines Kruzifixes auf der Elbbrücke, 1563 als Konkurrent von Benedetto Tola und Andreas Bretschneider den Entwurf für die Schloßkirchenorgel in Dresden. Später arbeitete er in Böhmen, wo er die Empore der Dekanatskirche in Joachimsthal und 1577 einen Flügelaltar für die Johanniskirche in Loket (Elbogen) malte¹⁶⁸. Auf der Predella dieses Altars hat er sich in einer allegorischen Szene selber dargestellt; er gibt Christus, der ihm ein „Vergißmeinnicht“ reicht, einen Zweig „Je-länger-je-lieber“ (*Loni-*

cera). W. Schade, dem wir den Hinweis auf dieses Detail verdanken, wertet diese lebenswürdigen kleinen Einfälle des Malers als seine stärkste Seite, während seine sonstige, auch kompositorische Begabung (höchstens) epigonal war. Auf dem Loketschen Predellenbild hat sich übrigens später auch Augustus Sohn Philipp¹⁶⁹ dargestellt, der um 1564 in Dresden geboren wurde und nach dem Tod des Vaters 1591 nach Berlin (Cölln) zog, wo er noch 1598 als Maler und Kupferstecher lebte. Von ihm ist ein künstlerisch recht bescheidener Kupferstich des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg erhalten geblieben. August Cordus muß es zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben. Er besaß ein Haus in Dresden, später auch eines in Elbogen¹⁷⁰. Augusts künstlerische Abhängigkeit von der Cranach-Schule ergibt sich in erster Linie aus den engen Kontakten seiner Brüder Valerius und später auch Euricius zu Wittenberg und zur Apotheke Lukas Cranachs, die damals dessen Schwiegersohn Caspar Pfreundt führte¹⁷¹. Euricius, der jüngste Cordus-Sohn, soll um 1545 in Wittenberg als Apothekerlehrling gestorben sein¹⁷². Ein Sohn Johannes, den Krause nennt, ist sonst nirgends belegt.

Die direkte, bis in die Gegenwart reichende Fortsetzung der Cordus'schen Nachkommenschaft, erfolgte über die 1553 in Neustadt am Rübenberge geschlossene Ehe der jüngsten Tochter Juliana mit dem Magister und späteren Pfarrer Friedrich Dedekind¹⁷⁴, dem Verfasser der satirischen Erziehungsdichtung „Grobianus“. Über Juliana ist leider wenig bekannt; sie wurde vermutlich in Cordus' Marburger Zeit um 1530 geboren und starb in Lüneburg an der Pest¹⁷⁵. Friedrich Dedekind, 1524 geboren, studierte in Marburg und Wittenberg, wo er 1550, ein Jahr nach dem Erscheinen des „Grobianus“, Magister wurde. Es ist bereits gesagt worden, daß um 1540 bis ca. 1545 mehrere Cordus-Kinder, vielleicht auch Kunigunde mit der jüngsten Tochter, in Wittenberg lebten, so daß Dedekind seine spätere Frau in Wittenberg kennengelernt haben könnte. 1551 wurde er in seiner Heimatstadt¹⁷⁶ Neustadt am Rübenberge Pfarrer und behielt diese Stelle bis 1568/69. Während dieser Zeit wurden auch die durch ihre Musikbegabung besonders hervorgetretenen Söhne Euricius, Henning, Friedrich und Conrad geboren. Nach einer kurzen Episode in Wunstorf¹⁷⁷ als Pfarrer der Stadtkirche St. Bartholomäus ging Dedekind nach Lauenstein, bis ihn Bischof Eberhard von Holle 1576 auf die erste Pfarrstelle an St. Michaelis in Lüneburg berief und ihn zum Inspektor aller Kirchen der Bistümer Lübeck und Verden machte¹⁷⁸. In Lüneburg betätigte sich Dedekind auch als Komödienschreiber¹⁷⁹. 1585 lancierte er seinen ältesten Sohn Friedrich in das vakante Rektorat der Michaelisschule¹⁸⁰. Die Rektoren der Michaelisschule hatten die Verpflichtung, sog. *Cantilenaes scholasticae*¹⁸¹ zu schreiben: mehrstimmige, meist Weihnachtsmotetten, die von den Michaelisschülern gesungen wurden. Friedrich Dedekind junior dürfte demnach auch die hervorstechende Musikbegabung wie seine Brüder Euricius und Henning gehabt haben¹⁸².

In einer ausführlichen genealogischen Studie über „Bürgerfamilien der Stadt Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert“ hat Alfred Hein¹⁸³ die Genealogie der Familie Dedekind dargestellt und mir auszugsweise zugänglich gemacht. Von der zahlreichen Nachkommenschaft der Enkel und Urenkel von Euricius Cordus sollen abschließend nur zwei näher behandelt werden, weil sich in ihnen die künstlerische Begabung, die tiefe Frömmigkeit und das humanistische Erbe der Familie Cordus brennpunktartig verdichten.

Euricius Dedekind, 1554 in Neustadt geboren, war von 1582 bis 1594 Kantor an St. Johannis in Lüneburg¹⁸⁴. Sein Amtsantritt gestaltete sich schwierig, weil sein Vorgänger, Christoph Praetorius, ein Onkel des bedeutenden Wolfenbütteler Hofkomponisten Michael Praetorius, der seit 1563 Johanniskantor war, noch amtierte, obwohl er wegen eines Hörleidens auf die Hilfe seines *Cantor adjunctus* Dedekind angewiesen war¹⁸⁵. Euricius, dem der Rat später etliche Stimmbücher, d. h. eine Notensammlung, abkaufte¹⁸⁶, wurde 1594 dritter Prediger an St. Lamberti und starb 1619 in Lüneburg.

Neben nicht erhaltenen *Cantilenae scholasticae* hat er ein größeres Werk hinterlassen, die *Antidota adversus octo hominum passiones*, einen zwölfteiligen Motettenzyklus zu vier Stimmen, in dem in ein bis drei Sätzen eine christliche Tugendlehre musikalisch umgesetzt wird¹⁸⁸. Die *Antidota*, angeblich auf einen Text des Johannes Damascenus zurückgehend, wurde in der lateinischen Übersetzung Willibald Pirckheimers bereits 1549 von Caspar Othmair in 30 Einzelsätzen¹⁸⁹ vertont. Die 1588 bei Kröner in Ülzen gedruckten *Antidota*¹⁹⁰ des Euricius Dedekind sind in Exemplaren der Dübenschenschen Sammlung in Stockholm erhalten, allerdings fehlt ein Blatt des Stimmbuches der Altstimme. Dieses Werk ist insofern auch von außermusikalischem Interesse, als es eine Reihe von Begleitwidmungen der Brüder und des Vaters Dedekind enthält. In der verlorenen Altstimme dürfte wohl eine Widmung des ältesten Bruders Friedrich Dedekind enthalten gewesen sein. In seinem eigenen, am Michaelistag 1588 datierten Vorwort geht Euricius Dedekind auf die theologischen Aspekte seiner Vertonung ein. Die dort genannten Spätniederländer Orlando Lasso und Utendael waren wohl die großen musikalischen Vorbilder der Familie Dedekind. Die Vertonung der *Antidota* durch Euricius Dedekind hat auch etwas von der verhaltenen Würde weitschwingender Klangflächen der Meister der Hochrenaissance und ist durchaus Werken bekannter zeitgenössischer Komponisten, etwa Hans Leo Hasslers, ebenbürtig. Henning Dedekind, 1562 wie sein älterer Bruder in Neustadt am Rübenberge geboren, besuchte die Schulen in Hannover, Hildesheim und Lüneburg und studierte ab 1582 in Erfurt. 1586 wurde er als Nachfolger des späteren Schütz-Lehrers Georg Otto, der Kapellmeister in Kassel geworden war, zum Kantor in Langensalza berufen. Später war er dort Diakon und Frühprediger, ab 1615 dann Pfarrer in Gebesee bei Erfurt, wo er 1626 starb¹⁹¹.

Aus seiner Ehe mit Christiane Stiefel, der Tochter eines angesehenen Langensalzaer Bürgers, gingen zahlreiche Kinder hervor, von denen mindestens die Söhne Benjamin¹⁹² und Friedrich Melchior¹⁹³ kompositorisch, letzterer auch musikverlegerisch, tätig waren.

Henning Dedekinds Enkel Andreas Christian und Constantin Christian – der sich übrigens *Concord* nannte – sind für die Musikgeschichte insofern bedeutsam, als Andreas Christian 1695 in Eisenach der Lateinlehrer und Chorleiter Johann Sebastian Bachs¹⁹⁴ war, während sein Vetter Constantin Christian als Komponist und Dichter¹⁹⁵, aber auch als Bassist bei Heinrich Schütz¹⁹⁶ in Dresden bekannt geworden ist. Damit besteht über die beiden Dedekinds eine direkte Brücke – vielleicht sogar der musikalischen Überlieferung – zwischen Schütz und Bach.

Einblicke in die Geisteshaltung von Henning Dedekind ergeben sich aus seiner Bearbeitung der *Neuen deutschen Lieder* von Gregorius Lange, bei denen er die Texte in eine betont christliche Version umsetzte¹⁹⁷. Neben seiner

poetischen Tätigkeit hat er – eine dichterische und musikalische Doppelbegabung wie sein Enkel Constantin Christian – eine ganze Reihe von Werken komponiert, die z.T. einen deutlichen musikpädagogischen Ansatz erkennen lassen und wohl für den musikalischen Elementarunterricht an der Schule gedacht waren. Zu diesen Werken gehört das *Dodekatonon musicum Triciniorum*¹⁹⁷, das 1588 in Erfurt, gleichzeitig mit Euricius' *Antidota*, erschien.

In einer ausführlichen Vorrede erläutert Henning die verschiedenen musikalischen Modi und gibt dann zu jedem Modus musikalische Beispiele, Tricinen auf weltliche und religiöse Texte, je nach Charakter des Modus. Neben von Valentin Götting komponierten Stücken sind auch einige mit *H.D.* gekennzeichnete, also eigene Kompositionen darin enthalten, die sich laut Vorrede an Lasso, de Werth, aber auch an Regnart und anderen orientieren. Auch für diese knappen Stücke gilt, was ähnlich für die Kompositionen von Hennings Enkel Constantin Christian zutrifft: aus tiefer Gläubigkeit geborene Empfindungsstärke macht so manche Schwäche der musikalischen Struktur wett¹⁹⁸.

In dieser Generation der Enkel und Urenkel Marta Winckelmann, Philipp Cordus, Johannes Lüders, Friedrich Sprockhoff, Euricius und Henning Dedekind ist die Erinnerung an den berühmten Vorfahren Euricius Cordus, den *gewaltigen Poeten*¹⁹⁹ – wie es heißt – noch durchaus lebendig. Inwieweit dabei direkte, etwa literarische Bezüge beispielsweise zwischen Cordus und Friedrich Dedekind bestehen, müßte im einzelnen untersucht werden.

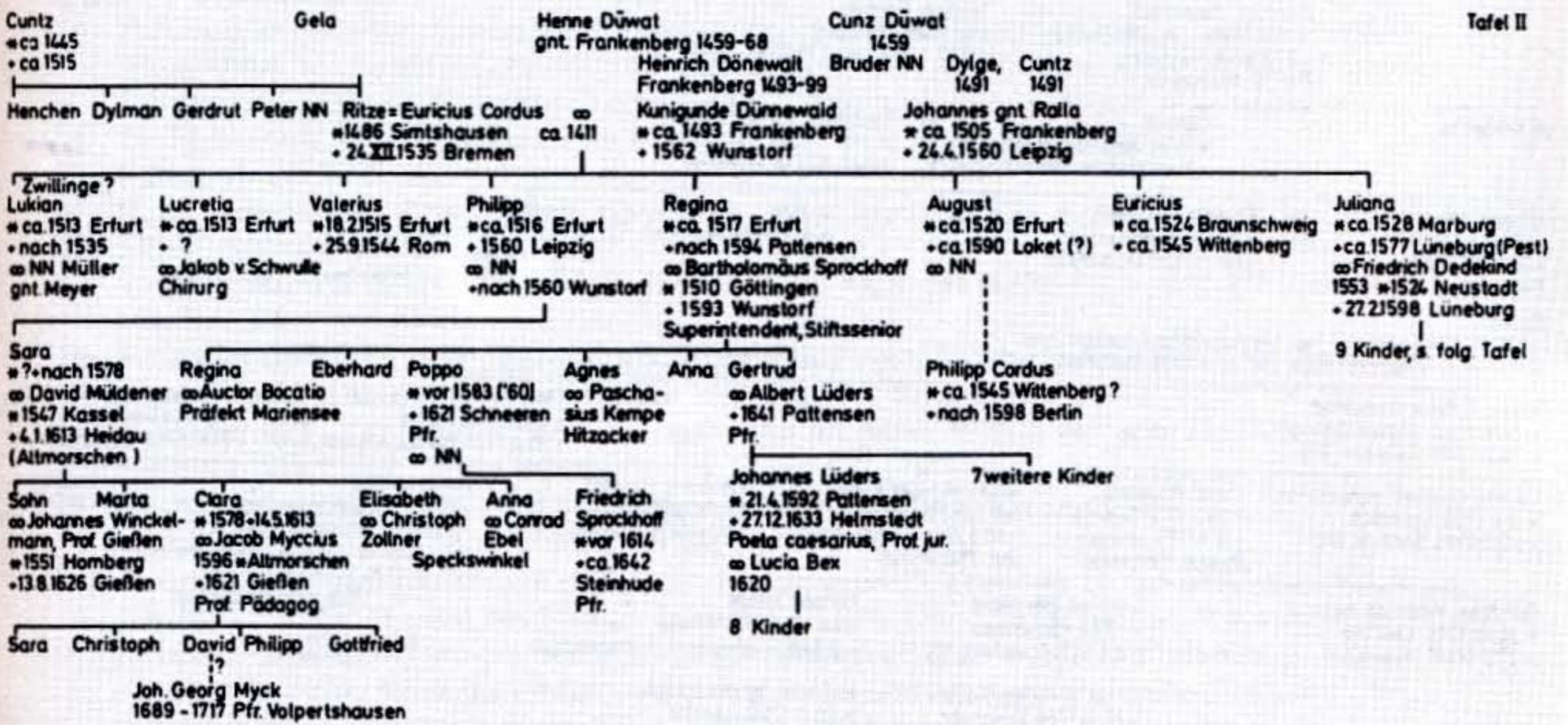
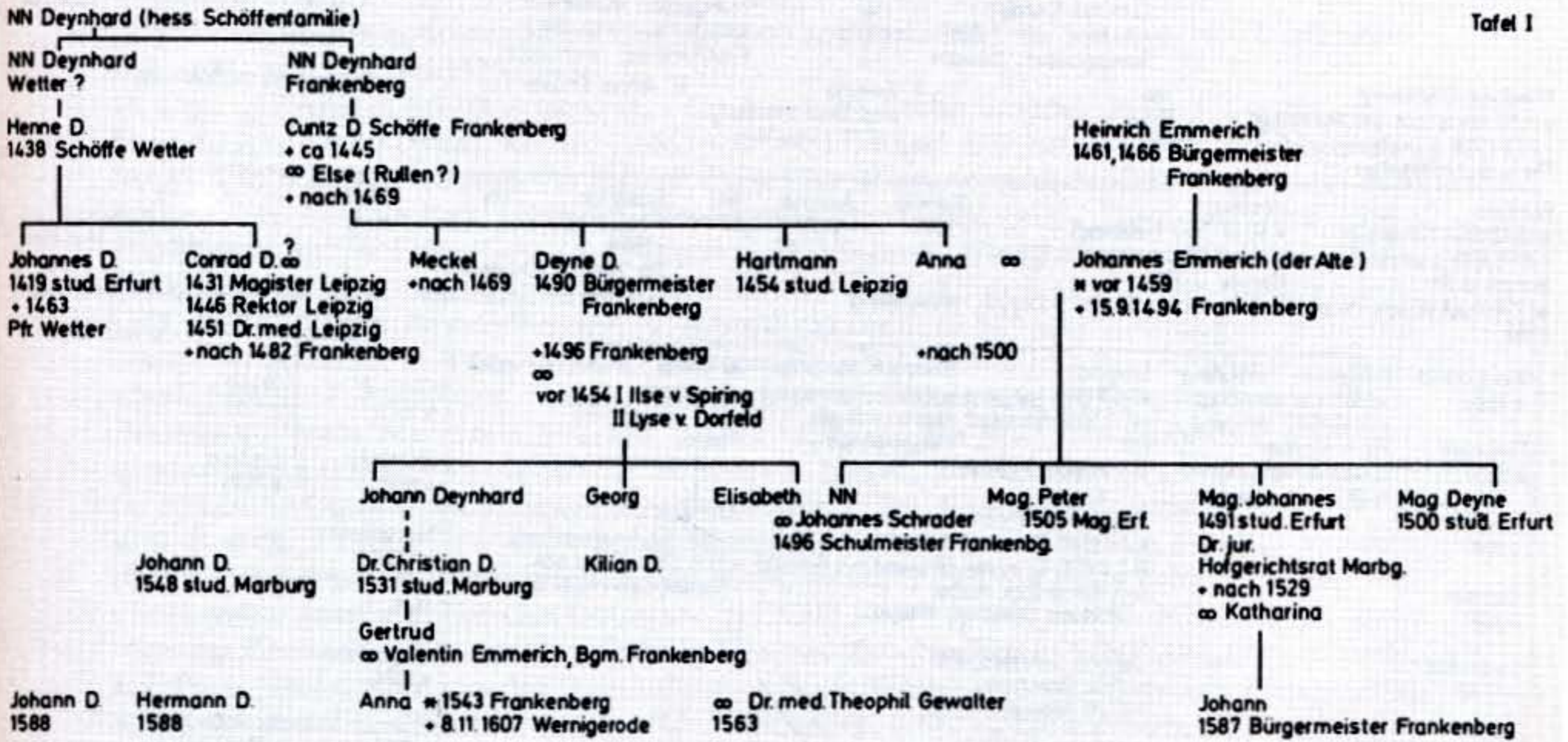
Mit der folgenden Generation, wie mit Constantin Christian Dedekind, beginnt jedoch die Erinnerung an den großen Ahnen zu verblassen. Die bis in die Gegenwart reichende genealogische Linie, die mit Conrad Dedekind, Juliana Cordus-Dedekinds jüngstem Sohn, einsetzt und so bedeutende Familienmitglieder wie den Mathematiker Richard Dedekind aufweist, ist im Grunde Gegenstand einer Geschichte der Familie Dedekind²⁰⁰.

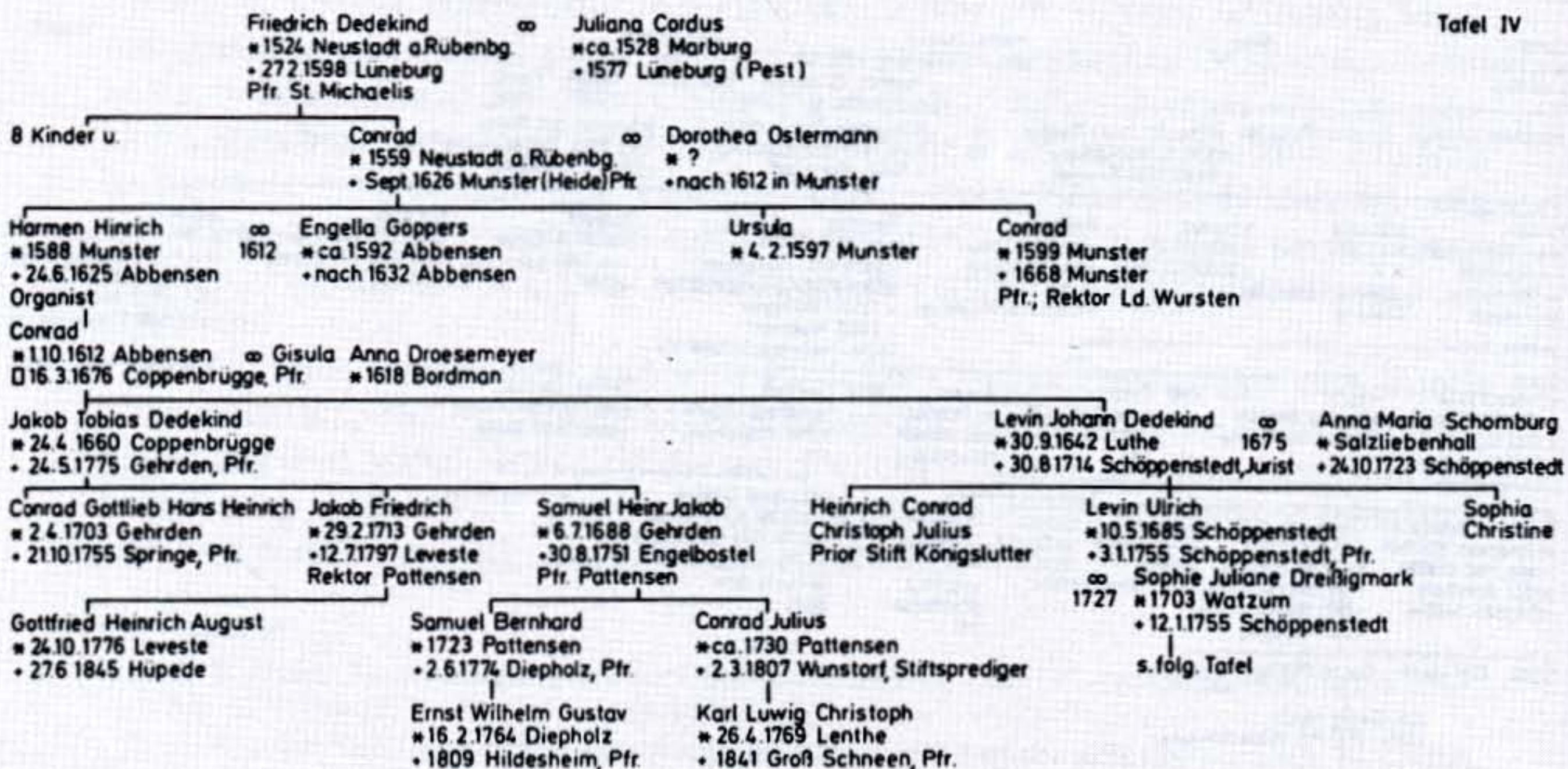
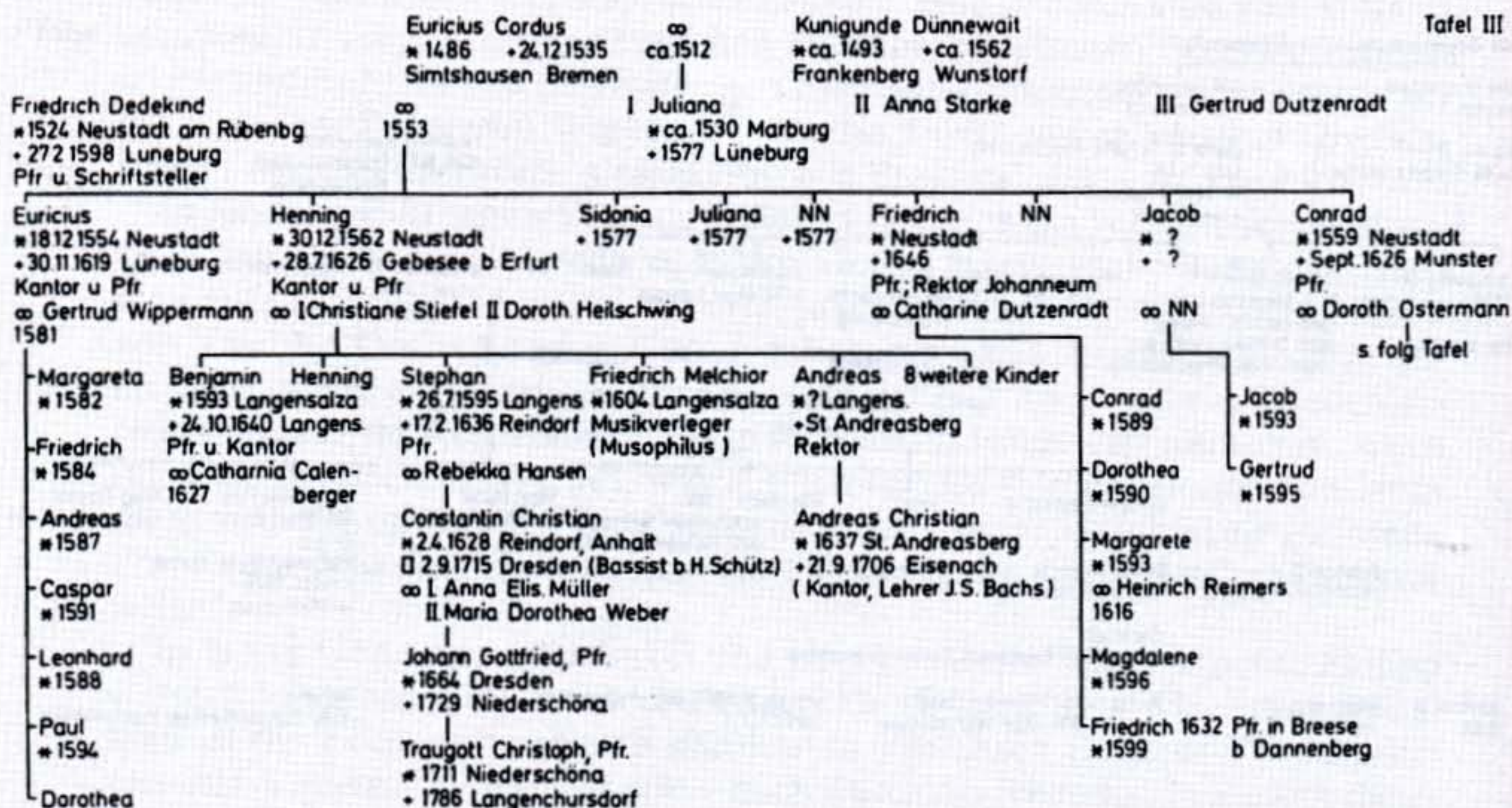
Wenn man in einer abschließenden Wertung den Ertrag der genealogischen Betrachtung der Familie Cordus sichtet, so läßt sich festhalten, daß Cordus' Vater mit großer Wahrscheinlichkeit aus Hallenberg stammte, als vogteilicher Müller in der sog. Herrenmühle für die Wasserversorgung der Amtsburg Mellnau zuständig war und damit Kontakt zu dem Burgkaplan Mengotus Snell hatte, bei dem Euricius ersten Unterricht erhalten haben könnte. Weitere Beziehungen bestanden zur Johanniterkommende Wiesenfeld. Cordus' Ehefrau Kunigunde entstammt der Frankenger Bäckersfamilie Dönewart, die schöffbar war und vermutlich mit der Juristenfamilie Emmerich, vielleicht auch zur Familie des Wigand Gerstenberg in verwandtschaftlichen Beziehungen stand.

Die Kinder von Kunigunde und Euricius Cordus zeichneten sich durch hohe künstlerische und intellektuelle Fähigkeiten aus; Frömmigkeit, Sprachbegabung und Musikalität sind die wesentlichen Merkmale, die speziell in der Familie der jüngsten Cordus-Tochter einige künstlerisch und wissenschaftlich herausragende Persönlichkeiten hervorgebracht hat.

Anmerkungen :

- 1 G. E. Dann : Neuere Ergebnisse der Cordus-Forschung. – In : Dt. Apothekerzeitung 108. Jhrg. Nr. 32 : 1154–1157, 1192–1196, 1249–1252, 1968.
- 2 C. Krause : Euricius Cordus. Eine biographische Skizze aus der Reformationszeit. Phil. Diss. Marburg, 1863, S. 3, S. 12 Anm. 1.





- 3 Krause (1863) S. 4.
- 4 Ebd.
- 5 K. Krause (Hrsg.): Euricius Cordus Epigrammata (1520), Berlin, 1892, S. IX ff.
- 6 A. Stölzel: Studierende der Jahre 1368 bis 1600 aus dem Gebiete des späteren Kurfürstenthums Hessen; Kassel 1875, S. 34.
- 7 H. Dolezal: Artikel Euricius Cordus. – In: Neue Deutsche Biographie, S. 358–359.
- 8 Grundlagen: Dann (1968), Krause (1863) sowie C. Krause: Der Briefwechsel des Mutianus Rufus. – In: ZHG NF., Suppl. IX, 1885; P. Dilg: Das Botanologicon des Euricius Cordus. Ein Beitrag zur botanischen Literatur des Humanismus. Nat.-wiss. Diss. Marburg 1969; E. Salomon, in: W. Haberling – F. Hübötter – H. Vierordt (Hrsg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. II. Bd. (Chavet-Gyulay), S. 107–108: Artikel Euricius Cordus, Berlin–Wien, 1930; neuerdings auch: G. Möncke: Der hessische Humanist Euricius Cordus und die Erstausgabe seines Bucolicon von 1514. – In: Daphnis 14, 1985, S. 65–98. Ferner: F. Buchenau: Neuere Forschungen über Euricius und Valerius Cordus. Abh. naturwiss. Verein Bremen II, 130–140, 1871; F. Cunze: Ein Brief des Euricius Cordus aus Braunschweig (1523). – In: Jahrb. Geschichtsver. Hzgtm. Braunschweig 1, 1902, S. 103–107; G. E. Dann: Cordus-Bildnisse. Geschichtsbeilage z. Dt. Apothekerzeitung 20. Jhrg. W. 2, 1968, S. 9–11. W. Kahler: Vita D. Euricii Cordi Simeshusii-Hassi, Rinteln 1744; C. Krause: Helius Eobanus Hessus. Sein Leben und seine Werke. 1. Band, Gotha 1879; F. Küch: Ein unbekannter Brief von Euricius Cordus. – In: ZHG 30 (NF), 1907, S. 158–161; F. Küch: Beiträge zur ältesten Geschichte der Marburg Universität. – In: ZHG 56 (NF. 46), 1927, S. 1–53; J. J. Plitt: Nachrichten von der Oberheßischen Stadt Wetter und denen daraus abstammenden Gelehrten. Franckfurt am Mayn 1769; R. Schmitz: Über einige Marburger Zeitgenossen des Paracelsus. – In: S. Domandl (Hrsg.): Paracelsus, Werk und Wirkung, Wien 1975, S. 275–286; R. Zaunick: Ein vergessener Botaniker des 16. Jahrhunderts. – In: Naturwiss. Rundschau N.F. 20, Nr. 28, 1921, S. 417–418.
- 9 Kahler (1744) S. 11 ff.
- 10 Kahler (1744) S. 11.
- 11 Staatsarchiv Marburg (künftig StAM) Bestand M 46 Nachlaß Pfr. A. Heldmann B 4 fol. 136, 1498 Febr. 9; letzte Erwähnung der Höfe zu *Rinckeshusen* (= Rindshausen). Die Einwohner der aufgelassenen Ortschaft zogen nach Simtshausen und hatten dort einen eigenen Heimbürgen (U. Reuling: Histor. Ortslexikon des Landes Hessen. Marburg 1979, S. 243). Die Bezeichnung „Heimbürge“ dürfte die treffendste Übersetzung für *comarchus* sein, als welcher Cordus Vater bezeichnet wird (Dann 1968, S. 1193).
- 12 H.-P. Lachmann: Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte des Burgwaldes im Mittelalter, Marburg 1967, S. 14; s. auch StAM Kataster Münchhausen B 24 (Mittelsimtshausen) Nr. 2379 *das Fort zwischen Ober- und Mittelsimtshausen, so an der Schlag Pfütze kommt*.
- 13 U. Lennarz: Die Territorialgeschichte des hessischen Hinterlandes. Marburg 1973, S. 41/42. Ungeklärt ist, ob diese Landwehr mit der Grenze zwischen den Ämtern Wetter und Battenberg übereinstimmt.
- 14 F. Schunder: Die oberhessischen Klöster. I. Regesten und Urkunden I. Bd. 4. Johanniterhaus Wiesenfeld. Marburg 1961; Nr. 1255 (2) 1527 September. Der Prior Johannes Althaus (letzter Johanniterkomtur in Wiesenfeld) erhält den Zehnten aus Simtshausen.
- 15 StAM Bestand M 46, Nachlaß Pfr. A. Heldmann, B 4, fol. 144 I/4, 1352.
- 16 Kahler (1744) S. 15, Anm. 1.
- 17 H. W. Rotermund: Das gelehrte Hannover. I. Bd. Bremen 1823, S. 440.
- 18 Zitiert nach Dann (1968) S. 1193.
- 19 StAM Bestand S. 37 (1570) fol. 40, S. 612 (1570) fol. 70, S. 354 (1590) fol. 3, 6; S. 617 (1592) fol. 253, fol. 290.
- 20 Schunder (1961) Nr. 1239, 1523 März 8: Erwähnung einer Kirche in Simtshausen; die Lageangabe deckt sich mit der Flurbezeichnung „Auf der Kirchmauer“.
- 21 K. H. Schäfer: Zur Geschichte der Ortschaften im Amte Wetter vor dem 17. Jahrhundert, Marburg 1929.
- 22 Noch im 18. Jahrhundert werden Abgaben aus Obersimtshausen an das Hospital Wetter gezahlt (StAM Kataster Münchhausen B 24, Nr. 2377 ff. etc.)
- 23 A. Eckhardt: Die oberhessischen Klöster. Regesten und Urkunden. II. Bd. Marburg 1967, S. 418, 1470 Stiftsländereien des Plebans Mengotus Snell. Die dort genannten *Schybelwise* und *Erlinwise* entsprechen einem heute als „Kaplanswiesen“ bezeichnetem Flurstück in Mittelsimtshausen. Hier lagen die umfangreichsten Ländereien des Klosters Haina (Eckhardt 1967, S. 418 *eyn lappe bii den von Hayne*). Die Inhaber der Herrenmühle waren bis ins 18. Jahrhundert dem Hospital Haina zehntpflichtig (StAM Best. Kataster Münchhausen B 24, Nr. 2335–

- 2343 ; s. auch E. G. Franz: Klosterarchive. Regesten und Urkunden VI. Band. Kloster Haina. 2. Bd. (1300–1560) 1. Hälfte. Regesten Marburg 1970, hier besonders Nr. 1078, 1474 Juli 25 u. Anm. 1 sowie Nr. 1126, 1486, Anm. 1.
- 24 Eckhardt (1967) Nr. 743, 1494 Mai 20 sowie S. 418, 1470: *Item eyn acker, genannt der Hoip zu 3 mesten unser deyle, habet molitor mit weyße*. Hier wurde am 13. September 1986 ein Gedenkstein für Euricius Cordus eingeweiht.
- 25 Eckhardt (1967) S. 418–419.
- 26 Eckhardt (1967) S. 418–419, 456; sowie Nr. 743, 1494 Mai 20.
- 27 StAM Best. S. 219 (1586) Einwohner Amt Battenberg fol. 11^v sämtliche Müller des Gerichts Münchhausen waren *vogteysche*.
- 28 Lachmann (1967) S. 170.
- 29 G. Landau: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer IV. Band. Cassel 1839, S. 123–178. Hatzfeld, hier S. 147; s. a. StAM Best. X, 1 Urkunden Wetter, Nr. 5. 1492 Mai 21; ferner A. Heldmann: Zur älteren Geschichte des Stiftes, der Kirche und der Stadt Wetter und der Burg Mellnau. – In: ZHG 24 (NF) 69–151 (1901), hier S. 121.
- 30 Landau (1839) S. 135.
- 31 StAM Best. S 617 Salbuch Wetter (1592) fol. 287, Schäfer (1929) S. 24.
- 32 StAM Kataster Münchhausen C 18 S. 9 § 20.
- 33 Herrenmühle ist wohl die Verkürzung von „herrschaftliche“ Mühle; diese Bezeichnung wird gleichberechtigt neben „Kleinmühle“ gebraucht. Im Kataster Münchhausen C 18 (s. Anm. 32) werden für Simtshausen die Mühle Mittelsimtshausen und die Mühle Obersimtshausen benannt. Die Bezeichnung Helwigsmühle für die Mühle in Obersimtshausen wird erst im 19. Jahrhundert üblich. Im 16. Jahrhundert ist immer nur von einer Mühle in Simtshausen die Rede, z. B. Schunder (1961) Nr. 1257, 1527.
- 34 Landau (1839) S. 146–147, StAM A VI v. Hatzfeld, 1501 Jan. 28.
- 35 StAM Urkundendepos. Hess. Geschichtsverein Nr. 21, 1494 Mai 20. Dazu Vermerk von 1590 Febr. 17: *15 albus stendiger erbzins bei Moller Theyßen zu Symetshausen*, die den v. Hatzfeld abzulösen seien.
- 36 StAM Kataster Münchhausen C 14, Bestand 54 k, Forstbehörde (Wetter) Rubrik XXIV – Fischerei Nr. 60, sowie 45 c III, Bd. II. Fsc. 24.
Zur Familie v. Baumbach s. A. v. Baumbach: Geschichte der zur althessischen Ritterschaft gehörenden Familie von Baumbach. Marburg 1886, hier S. 58 ff. Nach dem Aussterben der Fam. von Hatzfeld übernahm Apollonie von Löwenstein einen Teil deren Besitzungen (Landau 1839, S. 148); interessanterweise trägt um 1590 der Müller in Simtshausen den Vornamen Loewenstein (StAM S 617, 1592, S. 287).
- 37 Franz (1970) Nr. 1078, 1474 Juli 25 u. Anm. 1.
- 38 Franz (1970) Nr. 1192, 1495 April 11; 1198, 1495 Dezember 13.
- 39 Schunder (1961) Nr. 1050, 1309 Sept. 21.
- 40 StAM I Rechnungen Karton 9, 21; 1495/96: Reichsteuerregister Münchhausen/Wollmar; zuerst veröffentlicht bei Dann (1968) S. 1194 u. Anm. 43.
- 41 Franz (1970) Nr. 1198, 1495 Dez. 13.
- 42 Zur Berechnung des Geburtsjahres s. Dilg (1969) S. 7.
- 43 Schunder (1961) Abschnitt V, hier S. 418.
- 44 Vgl. Anm. 15.
- 45 Franz (1970) Nr. 1192, 1495 April 11.
- 46 StA Münster, Mscr. VII, Nr. 5909, 1; Stadtbuch Hallenberg fol. 55v, fol. 63r, fol. 63v, fol. 77.
- 47 H. Diemar (Bearb.): Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg (= Veröff. Histor. Komm. Hessen u. Waldeck Chroniken v. Hessen u. Waldeck) Marburg 1909.
- 48 Diemar (1909) S. 450; StA Münster, Mscr. VII, Nr. 5901, 1 Stadtbuch Hallenberg fol. 139v.
- 49 StA Münster, ibd. fol. 80r, fol. 280.
- 50 Schäfer (1929) S. 22 ff.
- 51 F. v. D. (= Freiherr von Dalwigk): Die von Dorfled. Bruchstücke zur Geschichte eines waldeckischen Ministerial-Geschlechts. (Westfäl.) Zschr. Gesch. Alterthumsk. 50, 115–144 u. Stammtafel, 1892; ferner auch: G. Aumüller: Familie und Burg Brobeck. Geschichtsbl. f. Waldeck 69, 1981, S. 19–124.
- 52 Franz (1970) Nr. 1189, 1494 Mai 4.
- 53 StAM Best. Waldecker Urkunden Nr. 11062, 1457 Mai 18.
- 54 C. H. Kneschke: Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon. 8. Band. (Saacken-Steinhauer) Leipzig 1868, S. 137–149; G. Landau: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer. I. Band, 9. Schweinsberg S. 228–277, Kassel 1832; Franz (1970) Nr. 1189, 1494 Mai 4.

- 55 C. Krause: Helius Eobanus Hessus. Sein Leben und seine Werke. I. Bd. S. 14, Gotha 1879.
- 56 Vgl. Anm. 164 u. 166; der Familienname Hallenberger kommt in den Orten Fronhausen, Ober- und Niederasphe und Simtshausen sehr häufig vor. Zu Cordus Zeiten könnte er eher als Herkunftsbezeichnung gedient haben (vgl. Ritze, „Symtshausen“).
- 57 Möncke (1985) S. 91.
- 58 StAM Best. 330 Frankenberg, Geschoßbuch 1490-99, fol. 42v, fol. 159; S 312 Georgenberger Salbuch (1588) fol. 11r.
- 59 Dann (1968) S. 1251.
- 60 Heldmann (1901) S. 125/126.
- 61 Heldmann (1901) S. 135.
- 62 Diemar (1909) S. 472.
- 63 Der Müller von Simtshausen hatte der Kommende einen Jahreszins zu zahlen (Schunder 1961, Nr. 1257, 1527).
- 64 J. Teetz: Das Kirchspiel Wiesenfeld. Burgwald 1974, hier S. 11, ebenso seit 1399 über die Pfarrei Kesterburg (= Münchhausen u. Simtshausen).
- 65 StAM Best. M 46 (Nachlaß Pfr. A. Heldmann) B 4 Urkunden Kugelhaus Marburg, fol. 205. Heinrich Gerse, Heinrich Frankenberg (?).
- 66 C. J. Caesar: Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis antiquissimae (1527-1636) Marburg 1872-1888, S. 3.
- 67 Siehe dazu Dilg (1969) S. 14 ff.
- 68 K.-G. Petzold: Die Geschichte des Leipziger Apothekerwesens von seinen Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Nat.wiss. Diss. Greifswald 1972, I. Bd. S. 46.
- 69 Petzold (1972) S. 47; M. Kessler: Die Ahnen der Cäcilie Kessler, geb. Winter. Deutsches Familiengesch. Arch. 21, 67-69, Artikel Ralla, 1962.
- 70 M. Kessler: Der ursprüngliche Name des Leipziger Apothekers Johannes Ralla. Eine kritische Untersuchung der Dünwald-Legende. Genealogie 17, 1984, S. 33-36.
- 71 StAM Best. 330 Frankenberg, Geschoßbuch 1460-69, Geschoßbuch 1490-99.
- 72 Vgl. Diemar (1909) S. 2-23.
- 73 H. Balzer, H. v. Büнау, R. Jockel, I. Schmidtman: 700 Jahre Liebfrauenkirche Frankenberg (Eder) 1286-1986. Frankenberg 1986, S. 18 ff.
- 74 Stölzel (1875) S. 11 ff.
- 75 StAM Best. 330 Frankenberg, Geschoßbuch 1490-99, fol. 403 v.
- 76 StAM Best. 330 Frankenberg, Geschoßbuch 1490-99 fol. 202; fol. 340 (1496/97) wird Anne Emmerich als Schwiegermutter von Johannes Schrader bezeichnet.
- 77 Diemar (1909) S. 459.
- 78 Sie waren wappenführend (s. u. Anm. 91) und sind vielleicht von der Familie Degenhard v. Schreufa herzuleiten (E. G. Franz: Kloster Haina Bd. I = Klosterarchive V, Marburg 1962, Nr. 67, 1231 u. ff.) Die Verwandtschaft mit der gleichnamigen Familie in Wetter ergibt sich aus Schunder (1961) Nr. 641, 1445 Juni 25., s. a. Nr. 604, 1419 März 5.
- 79 Diemar (1909) S. 473 u. 477 ff.
- 80 Diemar (1909) S. 462.
- 81 Franz (1970) Nr. 913, 1417 Mai 20.
- 82 Eckhardt (1967) Nr. 695, 1463 Okt. 4.
- 83 G. Erler: Die Matrikel der Universität Leipzig I. Bd. Leipzig 1895, II. Bd. Leipzig 1897; hier I., S. 108.
- 84 Erler (1897) S. 121.
- 85 Erler (1897) S. 135.
- 86 Erler (1895) S. 155.
- 87 Erler (1895) S. 145.
- 88 Erler (1897) S. 70.
- 89 StAM Best. X Depositum I Frankenberg, Nr. 22, 1481 Febr. 14.
- 90 Diemar (1909) S. 462.
- 91 Das Wappen bestand aus einem schwarzen gestürzten Sparren über einem schwarzen Zickzackbalken auf weißem Grund; s. a. Schunder (1961) Kl. Georgenberg Nr. 647, 1491 August 17., Anmerkung 1. Während das Andenken an Johannes Emmerich in Frankenberg hochgehalten wird, ist das an die Deynhardt-Sippe weitgehend erloschen.
- 92 s. Franz (1970) Personenregister, und zahlreiche Nennungen in den Frankenger Geschoßbüchern, nach denen die Stammtafel I erstellt wurde.
- 93 StAM Best. I, A VI Fam. Deinhardt; Urkunde v. 1454, August 17.
- 94 StAM Best. I, A VI Fam. Deinhardt; Urkunde v. 1496, Juli 23.

- 95 StAM Best. S 309, Frankenberger Steuer-, Schatzungs- und Schuldenregister 1410/12, fol. 6r.; v. Dalwigk (1892) S. 126, 127.
- 96 StA Münster, Sammlung v. Spiessen, Bd. 10, fol. 49ff. u. v. Dalwigk (1892) S. 126, 127.
- 97 Franz (1970) Nr. 1189, 1494 Mai 4., vgl. a. StAM Bestand I, A VI v. Elben, Nr. 12, 1503 Mai 7.
- 98 StAM Best. 330 Frankenberg, Geschoßbuch 1490–99 fol. 6, fol. 112, fol. 156r, fol. 240 sowie Diemar (1909) S. 473.
- 99 Diemar (1909) S. 477 ff.
- 100 Z. B. StAM Bestand 330 Geschoßbuch 1460–69, fol. 132.
- 101 Diemar (1909) S. 473.
- 102 S. F. Gundlach: Die hessischen Zentralbehörden von 1247 bis 1604. III. Band: Dienerbuch, Marburg 1930, sowie Caesar (1872) S. 3.
- 103 Krause (1892) S. XX u. Anm. 1.
- 104 StAM Best. 330 Frankenberg, Geschoßbuch 1460–69, fol. 162; andere Schreibweisen des Namens sind *Duwat*, *Donewat*, *Doenewait*. Die letzte Form ist die häufigste. Das „i“ ist als Längenzeichen für das leicht nasalisiert gesprochene vorausgegangene „a“ anzusehen. Vgl. Gerstenberg *lynenwaid* für Leinwand (Diemar, 1909, S. 460).
- 105 StAM Best. 330 Frankenberg, Geschoßbuch 1460–69, fol. 132; ebenso fol. 31 (1461), fol. 107 (1464), fol. 217 (1468).
- 106 StAM Best. S 310 Salbuch Frankenberg (1459) fol. 5r.
- 107 Ibd. fol. 5v.
- 108 Im gleichen Viertel wohnte auch Heinrich Emmerich (StAM 330; Fkb. Geschoßbuch 1460–69, fol. 3v, 34v, 59v, 133v, 162v etc.
- 109 Ibd. fol. 3, 34, 59 etc. bis fol. 245.
- 110 StAM Best. S 309, Frankenberger Steuer-, Schatzungs- und Schuldenregister 1410/12 fol. 1.
- 111 StAM Best. 330 Frankenberg, Geschoßbuch 1460–69, fol. 3 ff.
- 112 StAM Best. S 309, fol. 1.
- 113 StAM Best. 330, Geschoßbuch 1460–69, fol. 230 v.
- 114 Ibd. fol. 191.
- 115 Ibd. fol. 217; in diesem Jahr hat er für die Stadt Bier gebraut.
- 116 Ibd. fol. 82 (1463).
- 117 Mitteilg. v. Prof. Dr. P. Dilg, Marburg.
- 118 Wie Anm. 116, fol. 245.
- 119 StAM Best. 330, Geschoßbuch 1490–99, fol. 26. Der Name fehlt unter denen, die den Schlag-schatz der Bäcker entrichten.
- 120 Ibd. fol. 9v.
- 121 Ibd. fol. 48v.
- 122 Ibd. fol. 82r.
- 123 Ibd. fol. 121r.
- 124 Ibd. fol. 179v sowie fol. 322v, 360r, 404v, 442v.
- 125 Ibd. fol. 306v.
- 126 StAM Best. S 313 (1588).
- 127 Die Angabe, Kunigundes Vater sei Bürgermeister in Frankenberg gewesen, könnte auf einer Verwechslung des Bäckers Dunwat mit dem Bäcker Juden herrühren, der 1496 Bürgermeister war (StAM Best. 330, Geschoßbuch 1490–99, fol. 306v).
- 128 Krause (1863) S. 27 ff. – S. auch: H. Vogel: Euricius Cordus in seinen Epigrammen. Phil. Diss. Greifswald 1932, S. 109.
- 129 Möncke (1985) S. 71, 74.
- 130 Diemar (1909) S. 472, s. a. E. Gutbier: Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik in Frankenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. – In: ZHG 63, 1952, S. 83–96.
- 131 Es ist denkbar, daß Kunigunde im Kloster Georgenberg unterrichtet wurde; vgl. Chr. Vanja: Besitz- und Sozialgeschichte der Zisterzienserklöster Caldern und Georgenberg und des Prämonstratenserinnenstiftes Hachborn in Hessen im späten Mittelalter. Darmstadt u. Marburg 1984, hier S. 187 ff.; s. Krause (1863) S. 27.
- 132 Salomon (1930) S. 108–109.
- 133 Dann (1968) S. 1249.
- 134 Die Meibohmsche Ausgabe war mir nicht zugänglich; an ihrer Stelle wurde Kahler (1744) S. 32 ff. herangezogen. Die beigegebenen Stammtafeln wurden zusammengestellt aufgrund der Angaben bei: R. Grünberg (Bearb.): Sächsisches Pfarrerbuch (1539–1939), Freiberg i. Sa. 1940; A. H. Kreyßig.: Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen im Königreich Sachsen. II. Aufl. Crimmitschau 1898; W. Linke: Niedersächsische Familienkunde. Hannover 1912; Ph. Meyer (Hrsg.): Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lip-

- pes seit der Reformation. 1. Bd. Göttingen 1941, 2. Bd. Göttingen 1942; F. Roth: Auswertungen von Leichenpredigten. Bd. Iff., Boppard 1959 ff., daraus: Bd. III (1962/64) R 2670, Bd. V (1967) R 4827, R 4036, Bd. VI (1970) R 5250, Bd. VIII (1972) R 6484.
- H.-O. Weber (Hrsg.), H. Burose (Bearb.): Katalog der Calvörschen Bibliothek Clausthal-Zellerfeld, 1972, daraus E 373, E 424; J. H. C. Weissenborn: Acten der Erfurter Universität. 1. Theil, Halle 1881, 2. Theil, Halle 1884. Weitere Angaben verdanke ich Dr. A. Hein, Deutsch-Evern b. Lüneburg, und Herrn Dipl. Ing. K. H. Sanders, Bad Harzburg. Beiden Herren sowie Herrn Dr. R. Lenz, Marburg, Forschungsstelle für Personalschriften, sei hier für ihre freundliche Hilfe gedankt.
- 135 Plitt (1769) S. 182 ff.
- 136 Univ. Bibliothek Marburg, Sig. XVI C 351^{rb}.
- 137 Caesar (1872) S. 3.
- 138 Caesar (1872) S. 5.
- 139 Caesar (1872) S. 10.
- 140 Krause (1863) S. 27.
- 141 Wie Anm. 136, S. 84.
- 142 Kahler (1744) S. 36.
- 143 Dann (1968) S. 1249; s. a. Vogel (1932) S. 18.
- 144 Dann (1968) S. 1249, Gundlach (1930) S. 169.
- 145 Kahler (1744) S. 37.
- 146 Meyer (1942) S. 28 Apensen u. S. 277, Estebrügge.
- 147 Petzold (1932) S. 47; Salomon (1930) S. 108.
- 148 Plitt (1769) S. 131; Salomon (1930) S. 108.
- 149 Plitt (1769) S. 137; Salomon (1930) S. 108.
- 150 Kahler (1744) S. 35.
- 151 Kahler (1744) S. 33; Niedersächs. Hauptstaatsarchiv Hannover, Sign. Cal. Br. 23 Nr. 177; frdl. Mitteilung von Frau Dr. Chr. v. d. Heuvel.
- 152 C. Finck: Erster Theyl, Gießischer Außerlesener Leichenpredigten. Gießen 1613, S. 217; Finck gibt den Namen mit Sabina an; S. 238 (verdruckt 338) jedoch korrekt mit Sara.
- 153 W. Diehl: Hessen-darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeister-Buch (Hassiacae Sacra) Friedberg 1921, S. 240.
- 154 Ibid. S. 295.
- 155 Finck (1613) S. 217.
- 156 Kahler (1744) S. 33.
- 157 F. Sprockhoff: Die Sprockhoffs. Werden und Wirken einer Familie in fünf Jahrhunderten. Berlin u. Leipzig. 1938; S. 41 ff. u. 47 ff.
- 158 Meyer (1941) S. 435.
- 159 Meyer (1942) S. 539.
- 160 Ibid. S. 352.
- 161 M. Röhlings: Das Gymnasium Illustre und die Universität. - In: Stadthagen im Wandel der Zeiten (Hrsg. O. Bernstorff) Stadthagen 1958, S. 156-231; Meyer (1942) S. 408.
- 162 Roth (1962/64): R 2270.
- 163 P. Zimmermann: Album Academiae Helmstadiensis. Bd. I Hannover 1926, S. 406, Roth (1962/64) R 2270.
- 164 Herr Dr. W. Schade, Direktor des Kupferstichkabinetts in Berlin (Ost) hat mir freundlicherweise sein bisher unveröffentlichtes Manuskript „Augustus Cordus, ein Maler der Cranach-Kreises“ zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm auch von dieser Stelle herzlich danke. S. a. U. Thieme, F. Becker (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 7, S. 408 Artikel Cordus, Leipzig 1912.
- 165 W. Schade: Beobachtungen zur Arbeitsweise in Cranachs Werkstatt. Kunsterziehung 7/8 (1972) S. 7-11; ferner auch N. v. Holst: Die ostdeutsche Bildnismalerei des 16. Jahrhunderts. - In: Z. Kunstgesch. 1, 1932, S. 19-43.
- 166 Manuskript Schade S. 1; in der Dresdner Malerinnung ist er nicht aufgeführt (K. Berling: Die Dresdner Malerinnung. Neues Arch. Sächs. Gesch. Altertumsk. 11, 263-281, 1890). Schade verweist in seinem Manuskript ebenfalls auf Hallenberg als möglichen Herkunftsort der Familie.
- 167 Thieme/Becker (1912) S. 408; s. auch W. Schade: Maler am Hofe Moritz' von Sachsen. - In: Z. dt. Verein Kunstwissensch. 22, 1968, S. 29-44.
- 168 Dann (1968) S. 1250.
- 169 Thieme/Becker (1912) S. 408; künstlerisch ist er nicht besonders hervorgetreten. S. H. Ehrenberg: Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen. Leipzig-Berlin 1899.

- 170 Manuskript Schade S. 2.
 171 Petzold (1972) S. 47.
 172 Kahler (1744) S. 36.
 173 Dann (1968) S. 1252, Anm. 59.
 174 Rotermund (1823) S. 440 ff., Allg. Dt. Biographie, Artikel Dedekind, Leipzig 1875 ff.; U. Reinhardt: Die evangelischen Pastoren in Lüneburg 1530–1980. – In: Reformation vor 450 Jahren (Hrsg. Museumsverein Lüneburg), Lüneburg 1980, S. 113–169.
 175 Manuskript Hein (s. a. Anm. 134).
 176 Briefl. Mitteilg. v. Frau Dr. Reinhardt, Stadtarchiv Lüneburg (Brief v. 31. 10. 85, Az 472223-657/85); Meyer (1942) S. 190.
 177 Meyer (1942) S. 538.
 178 Brief Dr. Reinhardt, wie Anm. 176.
 179 W. Kosch (Begr.), B. Berger (Hrsg.) Deutsches Literaturlexikon. 3. Bd. Ältere Abt. (Hrsg. H. Rupp) Artikel Dedekind, S. 15–22, Bern/München 1971.
 180 Brief Dr. Reinhardt, wie Anm. 176; W. Görge: Die Schulen des Michaelisklosters in Lüneburg. II. Die Michaelisschule. Lüneburg 1902, S. 6f.
 181 H. Walter: Musikgeschichte der Stadt Lüneburg. Vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Phil. Diss. Köln. Tutzing 1967, S. 57 ff.
 182 Dies trifft höchstwahrscheinlich auch auf den Bruder Conrad D. zu, unter dessen Nachkommen mehrere Musikbegabungen nachweisbar sind, z. B. Levin Johann Dedekind. (S. G. Treuer: Leichenpredigt auf Levin Johann Dedekind. Wolfenbüttel 1714.)
 183 Manuskript Hein (s. Anm. 134).
 184 I. Stare/H. Albrecht: Artikel Euricius Dedekind. – In: Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. III (Hrsg. F. Blume) Kassel/Basel 1954, Sp. 88–89. Die Angaben bei R. Eitner: Biograph.-Bibliograph. Quellenlexikon Bd. 3, Leipzig 1900, S. 159, sind fehlerhaft.
 185 Walter (1967) S. 30 ff.
 186 Walter (1967) S. 37.
 187 Stare/Albrecht in MGG (1954) Sp. 88.
 188 I. Stare: Ett unikt verk av Euricius Dedekind. – In: Svensk Tidskr. Musikforsn. 31, 1949, S. 201–202.
 189 H. Albrecht: Caspar Othmayr. Leben und Werk. Kassel/Basel 1950, S. 47.
 190 Ein Satz (*Si gula impugnaris*) wurde anlässlich des Cordus-Symposiums am 27. Juni 1986 in der Liebfrauenkirche in Frankenberg aufgeführt (Einrichtung vom Verf., musikal. Leitung stud. med. Anja Heuckeroth).
 191 A. Adrio: Artikel Henning Dedekind. – In: Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd. III (Hrsg. F. Blume) Kassel/Basel 1954, Sp. 89–92.
 192 B. Meidanz: Hochzeitliche Relation etc. Hochzeitsgedicht auf Pfr. Benjamin Dedekind und Catharina Calmberger. Erfurd 1627.
 193 Benjamin Dedekind: „Christliches Hochbetrübtes Herz“. Erfurt, Friedrich Melchior Dedekind. 1629. Dieses Leichencarmen zu fünf Stimmen wurde ebenfalls aufgeführt (s. Anm. 190).
 194 C. Freyse: Eisenacher Dokumente um Sebastian Bach. Leipzig 1933, S. 11 u. 15; A. C. Dedekind kümmerte sich nach dem Tode J. A. Bachs, des Vaters J. S. Bachs, um die Versorgung der Familie (W. Neumann, H. J. Schulze: Bach-Dokumente Bd. II Nr. 3, Kassel/Leipzig 1969, S. 6; s. auch M. Petzold: *Ut probus et doctus reddat*. Zum Anteil der Theologie bei der Schulausbildung Johann Sebastian Bachs in Eisenach, Ohrdruf und Lüneburg. – In: Bach-Jahrb. 71, 1985, S. 7–42, hier S. 22 f.; C. Oefner: Das Musikleben in Eisenach 1650–1750, Phil. Diss. Halle 1975, S. 81 ff.
 195 F. Stege: Constantin Christian Dedekind. Ein Dichter und Musiker des 17. Jahrhunderts. Phil. Diss. Berlin 1922; s. auch Walter (1967) S. 190, wonach der Name Dedekind in Lüneburg noch 1664 wohlbekannt war.
 196 W. Vetter, Artikel C. C. Dedekind in MGG Bd. III (1954) Sp. 84–88; Stege (1922) S. 19; in der Notensammlung der Thomasschule waren zu Bachs Zeiten Musikalien C. C. Dedekinds vorhanden (Neumann/Schulze, 1969, Nr. 170, Anm. II, S. 133).
 197 I. Gallwitz: Die neuen deutschen Lieder von 1584 und 1586 des Gregorius Langius und deren Bearbeitung durch Christoph Demantius und Henning Dedekind. Phil. Diss. Wien 1960, S. 207 ff.
 198 Stege (1922) S. 105.
 199 Finck (1613) S. 217.
 200 K. Gerke, H. Herborth: Zum Leben des Braunschweiger Mathematikers Richard Dedekind. – In: Brunswiek 1031/Braunschweig 1981 (hrsg. v. G. Spies, red. M. Puhle), Braunschweig 1981, S. 657–694. Herrn Prof. Dr. K. Gerke, Braunschweig, sei auch an dieser Stelle für zahlreiche Auskünfte und Hinweise herzlich gedankt.